

# Bote von der Ybbs.

Erscheint jeden Samstag

## Bezugspreis mit Postversendung:

Ganzjährig . . . . . K 8.—  
Halbjährig . . . . . „ 4.—  
Vierteljährig . . . . . „ 2.—

Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

**Schriftleitung und Verwaltung:** Obere Stadt Nr. 32. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.

**Ankündigungen** (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h für die vierstellige Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Nachlaß. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annonzen-Expeditionen.  
Schluß des Blattes **Freitag 5 Uhr Nm.**

## Preise für Waidhofen:

Ganzjährig . . . . . K 7.20  
Halbjährig . . . . . „ 3.60  
Vierteljährig . . . . . „ 1.80

Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.

Nr. 44.

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag, den 2. November 1912.

27. Jahrg.

## Ämtliche Mitteilungen

des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

3. M. 808

### Rundmachung.

Zur Stellung im Jahre 1913 sind die in den Jahren 1892, 1891 und 1890 geborenen Jünglinge berufen.

Jeder Stellungspflichtige hat sich schon vorher im Monat November 1912 im Gemeindeamte zu melden.

Die unterlassene Meldung zur Verzeichnung zieht nach § 63 des Wehrgesetzes eine Geldstrafe bis zu 200 K nach sich. Hievon geschieht die Verlautbarung mit dem Bemerkten, daß die Nichtbeachtung der Meldspflicht sowie überhaupt der aus dem Wehrgesetz entspringenden Pflichten durch die Unkenntnis dieser Aufforderung nicht entschuldigt werden kann.

Gleichzeitig wird erinnert, daß

1. die dokumentierten Gesuche zur Geltendmachung etwaiger Ansprüche auf eine der in den §§ 29, 30, 31 und 32, dann im § 20 W.-G. bezeichneten Begünstigungen vom Jänner 1913 angefangen bis zum Beginne der Hauptstellung hieramts oder aber am Tage der Hauptstellung bei der Stellungskommission einzubringen sind, ferner, daß im Falle ein Begünstigungstitel nach den §§ 30 und 31 W.-G. schon vor dem Präsenzdienstantritt bestanden hat, aber bis zum Präsenzdienstantritt ohne genügende Rechtfertigung nicht geltend gemacht worden ist, der Anspruch auf die Ueberweisung in die Ersatzreserve erst gelegentlich des nächsten allgemeinen Mannschaftswechsels erwächst;
2. die dokumentierten Ansuchen um die Bewilligung zur Stellung außerhalb des heimatischen Bezirkes (§ 30) gelegentlich der Anmeldung eingebracht werden müssen und daß in einem solchen Falle auch gleichzeitig etwaige Ansprüche auf eine der in den §§ 29, 30, 31 und 32 ferner § 20 W.-G. bezeichneten Begünstigungen geltend gemacht und nachgewiesen werden können;
3. die dokumentierten Gesuche um Zuerkennung der Begünstigung nach § 32 W.-G. vom Monat Jänner

bis zum Präsenzdienstantritt hieramts einzubringen sind, ferner, daß im Falle der Begünstigungstitel schon vor dem Präsenzdienstantritt bestanden hat, aber bis zum Präsenzdienstantritt ohne genügende Rechtfertigung nicht geltend gemacht worden ist, der Anspruch auf die Ueberweisung in die Ersatzreserve erst gelegentlich des nächsten allgemeinen Mannschaftswechsels erwächst;

4. Wehrpflichtige, welche die Zuerkennung der Begünstigung des einjährigen Präsenzdienstes bei der Stellung anstreben, ihr vollkommen dokumentiertes Gesuch entweder bis Ende Februar des Jahres, in dem sie zur Stellung berufen sind, hieramts einzubringen oder gelegentlich der Stellung selbst und zwar noch vor ihrer ärztlichen Untersuchung der Stellungskommission vorzulegen habe;
5. behufs Enthebung offenkundig Untauglicher vom Erscheinen vor der Stellungskommission gelegentlich der Verzeichnung anzufuchen ist.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 14. Oktober 1912.

Der Bürgermeister:  
Dr. J. K. Steindlm. p.

## Für den Klerikalismus ist immer Geld da, für den Mittelstand nicht!

An verschiedenen Stellen der letzten Nummer der christlichsozialen „Ybbstal-Zeitung“ werden sehr „radikale“ Meinungen über den österreichischen Staat und seine Wirtschaft geäußert. Die Landtagswahl steht vor der Tür und da muß das christlichsoziale Blatt vorstellig werden. So prophezeit das christlichsoziale Blatt, daß die Steuerfahne, die in den letzten Jahren ohnehin wie von Folterknechten gehandhabt werde, solle noch fester angezogen werden, die Wirtschaft der Steuerbehörden solle noch ärger werden, der Mittelstand und die breiten Massen werden ausgeplündert, während die Hochfinanz immer neue Mittel erfinde, um den Fiskus große Summen entziehen zu können. An einer anderen Stelle erklärte das christlichsoziale Blatt:

„Die Wirtschaft des österreichischen Staates ist krank, recht bedenklich krank. Mit schönen Worten und rücksichtsloser Anziehung der Steuerschraube läßt sich da nicht helfen. Es müssen neue Heilmittel gesucht werden. Die Steuern müssen auf eine neue Grundlage gestellt und dort eingehoben werden, wo Geld ist. Der Staat muß ferner sparen, was namentlich durch eine Verbesserung der Verwaltung möglich ist. Und schließlich müssen die Staatsbahnen endlich einmal aus dem Fehlbetrag herauskommen, sonst hängen sie immer wie ein riesiges Bleigewicht am Staatsvoranschlag. Die Abgeordneten werden diese Reformen ganz besonders eifrig betreiben müssen.“

Aber warum sagt das christlichsoziale Blatt nicht, daß auch die Christlichsozialen in hervorragendem Maße an der Staatswirtschaft, wie sie ist, schuld sind? Sie sind doch auch Regierungspartei, und bis zum Jahre 1911 konnten sie sich damit brüsten, die größte und die führende Parlamentspartei zu sein. Warum boten sie da nicht ihren ganzen Einfluß auf, um die Staatswirtschaft zu verbessern? Warum drangen sie da nicht auf Ersparnisse in der Staatsverwaltung, als der Einfluß Dr. Luegers im Parlamente allmächtig war, als Doktor Ebenhoch, Dr. Gehmann und Dr. Weiskirchner Minister waren?

Und welche Ersparnisse hätten sie da zugunsten des Mittelstandes und für seine Hebung durchführen können! Wir werden dem christlichsozialen Blatte, aber auch den Landtagswählern, zeigen, wo man Ersparnisse in der Staatsverwaltung erzielen könnte. In ihrer Besprechung des Staatsvoranschlages hat nämlich die „Ybbstal-Zeitung“ vergessen mitzuteilen, welche ungeheuren Summen alljährlich aus dem Staats- und Steuersäckel dem Klerikalismus zugeführt werden.

Da ist der sogenannte Religionsfonds. Aus ihm sollen die Bedürfnisse der Kirche bestritten werden. Aber er ist passiv. Seine Einnahmen reichen nicht hin zur Bestreitung der Ausgaben für die Kirche. Der Staat deckt aus seinen Mitteln den Fehlbetrag. Im Staatsvoranschlag für 1913 wird für diesen Religionsfonds um 1.476.354 K mehr beansprucht wie

## Natur- und Heimatschutz.

Von Prof. Dr. Fr. Dietrich (Hamburg).\*)

Leider hat in den letzten Jahrzehnten die Natur viel von ihren Schönheiten und von ihrer Eigenart eingebüßt, mancher nie gutzumachende Schaden ist entstanden, da heißt es, alle Kräfte sammeln, damit die Reste nicht auch noch verloren gehen und gerettet werden, was noch zu retten ist. Zuerst und am meisten haben Wald und Erdboden sich die umgestaltenden Eingriffe gefallen lassen müssen. Der Urwald wich dem Ackerland und seine letzten Reste wurden allmählich in den Kulturwald umgewandelt. Moore und Sümpfe wurden und werden enentwässert, Heide-land urbar gemacht, Flußläufe gerade gelegt, Seen trocken gelegt, Neubecken geschlossen, Beige abgetragen, Täler zugespült usw., sodaß das Antlitz der Erde stellenweise ganz andere Züge bekommen hat. Demgemäß hat auch die Pflanzenwelt, die im hohem Grade von der Beschaffenheit des Bodens abhängig ist, sich sehr verändert: viele Pflanzen, die nun die ihnen notwendigen Bedingungen nicht mehr finden, sind verschwunden, viele auch sind durch Leichtsin und Unverständnis, durch Habgier und Gemeinsucht ausgerottet. Viel auffälliger und bemerkbarer als in der Pflanzenwelt sind die Veränderungen, die die Tierwelt durch die Kultur im Laufe der Jahrhunderte, besonders aber in den letzten Jahrzehnten erlitten hat. Die Kultur hat durch Umwandlung der Wald- in eine Parklandschaft vielen Tieren die Existenz unmöglich gemacht, aber dadurch noch nicht eine Verödung der Natur herbeigeführt. Denn durch die Entstehung einer Parklandschaft wurden anderen Lebewesen die Existenzbedingungen geboten und sie kamen und siedelten sich an, Tiere, aber auch Pflanzen. Mit dem Getreidebau kamen Kornblumen und Klatschmohn, Wucherblume und Cichorie, aber auch Feldmaus, Hamster, Feldhase, Ziesel, Maulwurf, Ratte,

Heuschrecken, dazu Lerchen und Ammern, Rebhuhn, Wachtel, Spatz und Storch. Außer diesen aus dem Steppengebiet stammenden Formen wanderten neue Formen auch aus dem Süden ein, wie Wiesenschwäger, Hausrotschwanz, Girtel. Der Bienenfresser machte mehrfach Ansiedelungsversuche und die schon durch ihre Farbenpracht etwas Fremdartiges an sich tragenden Vögel, wie Eisvögel, Blaurake, Pirol und Wiedehopf, dazu Ruckuck und Turmschwalbe sind zweifellos aus dem Süden eingewandert, wo ihre Sippe zu Hause ist. Sogar der Norden sandte in neuerer Zeit Sendlinge zu uns, nämlich die Wachholderdrossel, die Weindrossel und den Karmingimpel.

Wollte man nun schließen, daß die Natur offenbar sich selbst reguliert, indem das für die bestehenden Verhältnisse Untaugliche verschwindet und Neues den freierwerdenden Platz einnimmt, daß also der Mensch ruhig alles seinen Gang nehmen lassen könnte, so wäre es doch ein großer Irrtum. Freilich sehen wir, wenn wir die Entwicklungsgeschichte der Erde studieren, Geschlechter kommen und gehen, Ordnungen, Familien, usw. neu auftreten, blühen, hinwelken und absterben, wie die Schuppen- und Siegelbäume der Steinkohlenzeit, die die Trilobiten der Silurzeit, die Saurier, die Ammoniten und Belemniten der Jura- und Kreidezeit, aber diese Geschlechter traten von der Bühne des Lebens ab, nachdem sie ihren Entwicklungsgang vollendet. Jetzt aber müssen durch die Eingriffe des Menschen lebensfähige Geschlechter vorzeitig abtreten, und die immer weiter greifende Kultur, die alles Dedland, jedes Moor, jeden Felbrain, jeden Busch verschlingen möchte, schafft dadurch nicht mehr neue Lebensbedingungen, sondern nimmt sie nur den noch vorhandenen Resten der alteinheimischen, wie auch der erst später eingewanderten Lebewelt. Um nur ein Beispiel anzuführen: Mit dem Verschwinden der Felbraine und der Knicks werden den Ammern, Lerchen, Wiesenschwägern, Piepern, der Nachtigall, dem Rotkehlchen, dem Würger und vielen anderen die Brutge-

legenheiten entzogen und die Arten zum Verschwinden gebracht. Da die Kultur nun zweifellos ihren Weg unter Zurückdrängung der Natur immer weiter gehen wird und gehen muß, da viele Schädigungen der Natur aber nur auf Unüberlegtheit, Torheit und Eigennutz zurückzuführen sind, so ergibt sich, daß einerseits ein Vergleich geschlossen werden muß, der den Forderungen der Natur und der Kultur gerecht wird, andererseits durch staatlichen Schutz und Belehrung der weiteren rücksichtslosen Vernichtung und Schändung der Natur Einhalt getan werden muß.

Was die Belehrungen anbetrifft, so sind die jetzt heranwachsenden Generationen bedeutend besser gestellt, als die älteren, bei denen der naturwissenschaftliche Unterricht eher dazu angetan war, jedes Interesse zu töten, als zu wecken und zu fördern. Nicht mehr verliert man jetzt im Unterricht die Zeit damit, Staubbeutel zu zählen, Tiere und Pflanzen zu beschreiben, sondern man sucht, unterstützt durch praktische Übungen und Ausflüge, die Jugend in das Leben der Natur, in die Wechselbeziehungen, die zwischen den einzelnen Lebewesen bestehen, in das Entstehen und Vergehen der Lebewesen einzuführen. Der Vergleich zwischen Kultur und Natur muß dahin gehen, daß für gewisse Einzelobjekte der kleineren oder größeren Gebiete, die wir als Naturdenkmäler bezeichnen, die Eingriffe der Kultur, wenn nötig mit staatlicher Hilfe unmöglich gemacht werden. Solche Naturdenkmäler sind z. B. der Karlstein im Rosengarten, das Morsumkliff auf Sylt, das Urwaldgebiet am Kubany im Böhmerwald, die Meerstrandsdistel, die Mistel, das Edelweiß, der Biber, der Elch, der Schwarzstorch, der Kolkrabe, die Sumpfschildkröte usw.

Die erste Aufgabe war nun, festzustellen, was an Naturdenkmälern noch vorhanden ist, sodann, diese Naturdenkmäler vor Vernichtung zu bewahren. Hierbei bot und bietet sich Einzelpersonen, wie Vereinen, städtischen und anderen Gemeinwesen Gelegenheit zu segensreicher Tätigkeit. Das Großartigste in dieser Beziehung haben

\*) Vortrag, gehalten in einer vom Deutschen Monistenbunde veranstalteten Vortragsreihe „Mensch und Tier“.



für 1912. Im Ganzen sollen der römischen Kirche aus dem Titel Religionsfonds aus Staatsmitteln 19,705,408 K zufließen. Der Rest des mit 30,402,616 K veranschlagten Erfordernisses des Religionsfonds ist durch die Einnahmen dieses Fonds bedeckt.

Das Erfordernis des Religionsfonds ist größer als das Erfordernis für die politische Verwaltung des ganzen Reiches (27,036,521 K); es ist größer als das Erfordernis für die Kosten der öffentlichen Sicherheit (26,564,000 K); es ist größer als der Betrag, den der Staat für die gesamte Schulaufsicht in Anspruch nimmt (3,589,145 K); es ist größer als der Voranschlag für die Universitäten (18,823,454 K), für die gegen 1912 weniger verlangt wird; es ist größer als das Erfordernis für die Technischen Hochschulen (7,168,453 K); es ist auch größer als das Erfordernis für sämtliche Hochschulen Oesterreichs. Für das gesamte Volksschulwesen sind nur 6,631,178 K veranschlagt: der österreichische Staat gibt unserer Volksschule nur ein Drittel der Summe, die er für die römische Kirche zur Verfügung stellt.

Derselbe Staat, der die Volksschullasten voll und ganz den Gemeinden und Ländern aufbürdet und nur in der kümmerlichsten Weise für die Lehrerbildung vorsorgt, hat auch mehr für die römische Kirche übrig als für die Landwirtschaft. Das Erfordernis des Religionsfonds ist größer als das Erfordernis für:

- die landwirtschaftlichen staatlichen Lehr- und Versuchsanstalten (957,499 K);
  - den land- und forstwirtschaftlichen Unterricht (1,720,000 K);
  - die direkte Förderung der Landwirtschaft und Forstwirtschaft (6,355,000 K);
  - die Meliorationen (4,150,000 K);
  - den Staatsbeitrag für den Meliorationsfonds (8,000,000 K);
  - die Förderung der Viehzucht und Viehverwertung (6,050,000 K);
  - die Ueberschuldung der Landeskultur (3,160,422 K).
- Darüber wird den Bauern von den christlichsozialen und klerikalen Bauernvertretern allerdings nichts gesagt! Sehen wir zu, wofür der Staat der römischen Kirche Geld gibt. Einige Beispiele mögen hier angeführt sein.

In Kronberg in Niederösterreich wird ein Pfarrhaus gebaut, das nur 42.700 K kosten „dürfte“. Patron ist der Religionsfonds. Er, d. h. der Staat, soll „nur“ 37.700 K für den Bau beitragen, weil die lokalen Mittel unzulänglich sind.

Für die Renovierungsarbeiten der Franziskanerkirche in Wien gibt der Staat 25.679 K.

Eine neue Orgel für die Rochuskirche auf der Landstraße wird 19.700 K kosten, davon belastet den Religionsfonds, d. h. den Staat, 17.107 K und ein Beitrag des Unterrichtsministeriums.

In den Jahren 1911 und 1912 wurden für die Restaurierung der Botivkirche in Wien je 50.000 K bewilligt. Für 1913 fordert man 30.000 K.

15.000 K werden für Herstellungsarbeiten am bischöflichen Alumnatsgebäude in St. Pölten gefordert. Ein Drittel von 132.649 K für den Pfarrhausbau in Wien-Hegendorf soll der Staat leisten, desgleichen 80.000 K für den Bau der Notkirche in Wien, 16. Bezirk, wo

wichtigere Einrichtungen fehlen! Für ähnliche Zwecke werden gefordert für:

Oberösterreich	38.000 K
Steiermark	21.326 "
Böhmen	245.510 "
Mähren	28.833 "
Galizien	394.331 "
Dalmatien	260.313 "
	47.000 "

Aber für Wohnungsfürsorge stellte die Regierung nur 1,470.000 K ein, für die Unterstützung von Gemeinden behufs Errichtung von Kohlenlagern hat sie nur 10.000 K übrig, für die Gewerbeförderung nur 1,996.000 K, für das ganze gewerbliche Bildungswesen nur 15,783.008 K gegen 197 Millionen, die sie dem passiven Religionsfonds zuführt.

Aber mit diesem Betrage sind die Beiträge des Staates für römische Kirchszwecke noch nicht erschöpft. Er leistet solche auch unter dem Titel „Stiftungen und Beiträge zu katholischen Kultuszwecken“ in der Höhe von 745.618 K und er leistet auch unter dem Titel „zur Förderung der Musik, darstellenden Kunst und Literatur“ ungeheure Beiträge.

Warum erzählt das christlichsoziale Blatt nichts von diesen Summen, die dem Klerikalismus aus dem Staatsfädel zugeführt werden? Warum sagt es nicht, daß den Wählern die Steuergelder herausgepreßt werden, damit jährlich nur im Bistum St. Pölten aus dem Staatsfädel erhalten können:

der Bischof	30.000 K
1 Domprobst	3.685 "
1 Domdechant	3.524 "
1 Kanonik	3.284 "
1 Kanonikus theol.	1.526 "
4 Domherren je	2.900 "

Die weiteren Beiträge für das Bistum St. Pölten führen wir gar nicht an. Da haben die christlichsozialen Landtagsabgeordneten im niederösterreichischen Landtage eine Komödie über die Einführung von Luxussteuern aufgeführt, damit die Wähler den Eindruck gewinnen mögen, daß die Christlichsozialen etwas tun wollen. Aber über die Ersparnisse, die sich erzielen ließen, wenn man dem Klerikalismus nicht alljährlich viele Millionen zuführte, schweigen sie sich aus.

Wir sehen also, daß hinter der Krankheit der österreichischen Staatswirtschaft nicht nur die Hochfinanz, sondern auch der Klerikalismus steckt, für den der Staat immer Geld hat, während er es für das Volk nicht hat.

Wer einen Christlichsozialen wählt, der ist für die Fortdauer dieser Staatswirtschaft, die ja auch auf die Finanzen des Landes Einfluß ausübt. Je weniger der Staat für die Landeskultur, für das Unterrichtswesen, für Straßenbauten, für das Verkehrswesen, für Gewerbeförderung usw. leistet, desto mehr muß das Land für diese Zwecke aufbringen.

Der niederösterreichische Landesvoranschlag weist 314.000 K als Erfordernis für Gewerbeförderung auf. Mit dieser Summe spielen sich die Christlichsozialen als Gewerbetreiber auf. Aber im Staatsvoranschlage bewilligen sie nur für Niederösterreich die Kleinigkeit von 2,382.210 K als Bei-

träge für kirchliche Zwecke aus dem Religionsfonds! Das sind Tatsachen, die von den Christlichsozialen sorgfältig verschwiegen werden. Aber die Landtagswähler sollten diese Tatsachen nicht unbeachtet lassen.

### Die glänzende niederösterreich. Landesverwaltung.

In ihrer letzten Nummer kommt die „Ybbstal-Zeitung“ auf Bemerkungen zurück, die der „Bote“ in seiner Nummer vom 5. Oktober l. J. gemacht hat. Das christlichsoziale Blatt schrieb u. a.:

In der „Politischen Rundschau“ unter dem Schlagworte: „Die glänzende niederösterreich. Landesverwaltung“ wurde da geschrieben:

Das sind allerdings echt christlichsoziale „Beweise“. Der „Steinhof“ hat Millionen verschlungen (man denke nur an die Millionen-Ueberschreitungen beim Baue des „Steinhofes“!) und jetzt kommt man mit einem „Ueberschusse“ von ganzen — „mehr als 70.000 K“. Und die Ueberschüsse der Versicherungsanstalten! Ja, wurden denn diese Anstalten gegründet, damit die Christlichsozialen mit den Ueberschüssen prunken können? Noch größere Ueberschüsse erzielen ja die Privat-Versicherungsanstalten. Vielleicht kommen jetzt die Christlichsozialen mit der Herabsetzung der Versicherungsprämien?

Kann man sich ein größeres Konglomerat von Niedertracht denken? — Seit wann sind denn Wohlfahrtsanstalten, wie öffentliche Spitäler, Irrenhäuser, Versorgungsanstalten gewinnbringende Institutionen? Beim „Steinhof“ wurde nur deshalb ein „Ueberschuß“ erzielt, weil man auch eine vornehm ausgestattete Zahlabteilung damit verband, deren Erträgnis nunmehr für das gesamte Etat der übrigen Anstalt auskommt. Immer und immer wieder von „Ueberschreitungen“ zu sprechen, wo längst klar gestellt ist, daß das Mehr des Erfordernisses durch das Mehr des Gezeichneten begründet ist, wirkt doch geradezu ekelhaftend.

Ja, haben denn wir den bei der Verwaltung des „Steinhof“ erzielten Ueberschuß als rühmendes Zeugnis für die Güte der christlichsozialen Verwaltungskunst angeführt? Das hat das christlichsoziale Blatt getan. Hätte es nicht den Ueberschuß angeführt, um die „freisinnigen“ Landesverwaltungen herunterzusetzen, so hätten wir unsere Bemerkungen nicht gemacht. Und die Ueberschreitungen beim Baue der Landesirrenanstalt „Am Steinhof“, über deren Erwähnung durch den „Boten“ das christlichsoziale Blatt so ergrimmt ist! Was zur Begründung dieser Ueberschreitungen angeführt wird, mag zutreffend sein oder nicht, die Hauptsache in dieser Angelegenheit und das für die christlichsoziale Landesverwaltung Bezeichnende bleibt doch die eine Tatsache,

daß ein Referent des Landesauschusses ohne Kenntnis und Zustimmung des Landtages und des Landesauschusses bei einer einzigen Unternehmung des Landes den vom Landtage bewilligten Kostenvoranschlag für die Durchführung dieses Unternehmens um Millionen eigenmächtig überschreiten konnte,

nicht minder aber auch die weitere Tatsache, daß diesem Referenten des Landesauschusses ohne Zustimmung des Landtages oder des Landesauschusses Millionen aus den Landesmitteln zur Verfügung stehen konnten.

Angeichts dieser zwei Tatsachen, die für die kontrolllose Gebahrung mit Landesgeldern durch die Referenten des Landesauschusses zeugten, begreift sich allerdings, daß die Christlichsozialen gerade jetzt über unsere Erwähnung jener für

die Vereinigten Staaten geleistet, die nicht weniger als acht große Naturparks neben zahlreichen kleineren, der Erhaltung einzelner Tierarten gewidmeten Schutzgebieten besitzen. In Europa sind diesem Beispiele Dänemark, England, Frankreich, Rußland, Schweden und zuletzt die Schweiz gefolgt und haben Schutzgebiete geschaffen. In Deutschland ist der Verein Naturschutzpark in Stuttgart im Begriff, einen Heidepark, der ganz besonders den Hamburgern zugute kommen wird, und einen Alpenpark zu schaffen; die Sache macht gute Fortschritte und wird hoffentlich bald zu einem glücklichen Abschlusse kommen. Zu diesen Schöpfungen, die größere Gebiete dauernd dem Einfluß der Kultur zu entziehen bestimmt sind, um die Natur so, wie sie sich dort findet, zu erhalten, kommen kleinere Schutzgebiete mit der Aufgabe, bestimmte einzelne Naturdenkmäler vor dem Untergange zu bewahren. Auch Einzelpersonen haben sich um die Erhaltung von Naturdenkmälern verdient gemacht, wie Professor Thomsen in Münster, Professor Rudorff, Defregger, Gabriel von Seidl u. a. und Corwenz sagt mit Recht: Es müßte allmählich die Auffassung Verbreitung finden, daß nicht nur ein Denkmal von Stein oder ein Fenster von buntem Glase, sondern ebenso ein Stück schöner Natur, das der Gemeinde oder dem Staat und der ganzen Bevölkerung zum Geschenke gemacht wird, wohl geeignet ist, sich dankbare Herzen in Gegenwart und Zukunft zu erwerben. Was endlich die amtlichen Stellen anbelangt, so ist anzuerkennen, daß die Kommunalbehörden im allgemeinen dieser Frage Verständnis und Wohlwollen entgegengebracht haben, indem sie dafür Sorge trugen, charakteristische Naturgegenstände und Gebiete in ihrer ursprünglichen Schönheit zu erhalten und besonders ihren Waldbesitz für spätere Zeiten zu sichern in der wichtigen Erkenntnis, daß der Wald für jedermann ob reich oder arm, die fast unentbehrliche Stätte der Erholung ist. Endlich ist noch zu erwähnen, daß landwirtschaftliche Verwaltung sowie die Forstverwaltung durch Erlasse, durch Verteilung der forstbotanischen Merkbücher, durch Anleitung zur

Ausübung des Vogelschutzes und zur Anlegung von Vogelschutzgehölzern, durch Verbot des Abschusses seltener Tiere und ähnliche Maßnahmen in hohem Maße zum Schutze der Natur beizutragen bemüht sind. So ist erfreulicher Weise zu konstatieren, daß schon ein guter Anfang gemacht ist, die Natur vor weiterer Vernichtung und Schändung zu schützen, indem zahlreiche Kräfte sich in den Dienst dieser dem ganzen Volke zugute kommenden Sache gestellt haben. Hoffen wir, daß der Gedanke des Heimat- und Naturschutzes auch in den breiten Massen unseres Volkes immer mehr Verständnis finden möge!

### Allerlei.

**Die Erbgebühren nach dem verstorbenen Baron Albert Rothschild.** Bei der Veröffentlichung der Ergebnisse der Steuern und Gebühren im heurigen Jahre wird mitgeteilt, daß der bedeutende Mehrertrag im Gebührengesälle in der Höhe von 233 Millionen Kronen zum Teile darauf zurückzuführen ist, daß eine außergewöhnlich hohe Einnahme an Erbgebühren von einer Verlassenschaft eingeflossen ist. Unter dieser Verlassenschaft kann nur jene nach dem im Februar 1911 verstorbenen Freiherrn Albert v. Rothschild gemeint sein. Wie vermutet, dürfte sich die staatliche Verlassenschaftsgebühr aus der Erbschaft des Baron Albert Rothschild auf ungefähr 8 Millionen Kronen belaufen. Im ganzen dürften die Gebühren für den Staat und die Fonds insgesamt sich um die Ziffer von 25 Millionen Kronen bewegen.

**Die Gebetsmühle.** Die Lehrerzeitung für Thüringen und Mitteldeutschland berichtet von einer Mutter, die ihren Sprößling fragt, ob er in der Schule schon ein Gebet gelernt habe. Natürlich. Der Unterricht wird ja täglich mit einem Gebet eröffnet, und so deklamiert der Junge, was er täglich hört: „Mein Gott, vorüber ist die Nacht, gesund und froh bin ich erwacht, behüte mich auch

diesen Tag, daß ich nichts Böses lernen mag; Amen, segt Euch, Tafel vor!“

**Kindermund tut oft die Wahrheit kund.** Ein in einer Elementarklasse Mathematik wirkender Oberlehrer war in den Tagen des Eucharistischen Kongresses aus Familienangelegenheiten verhindert, den Unterricht zu erteilen. Das fiel natürlich den kleinen A-B-C-Schülern auf und ein aufgeweckter Knirps, in dessen Innern der große Rummel auch Nachhall gefunden hatte, brachte das Nichterscheinen des Lehrers in der Schulstube sofort mit der großen klerikalen Veranstaltung zusammen. „Voda!“ so spricht er, als er aus der Schule kommt, „da Oberlehrer ist ja — „anarchistischer Kongreß“ g’föhrt’n, heunt hat uns der andre Lehra g’lernt!“

**Bauernschlaufe.** Ein Bäuerlein in einem Seitental des Inn hat sich, wie man aus Innsbruck schreibt, sehr einfach zu helfen gewußt, um Touristen von dem Betreten seiner Wiesen abzuhalten. An einer Stelle, wo jeder Wanderer bisher nach einigen mathematischen Ueberlegungen zu dem Ergebnisse kam, daß eine Hypotenuse immer kürzer ist als zwei Katheten, stellte dieser ländliche Menschenkenner eine Tafel auf, die statt jedes Verbotes eine immerhin noch ganz freundliche Einladung aussprach: „Nur Rindvieher dürfen ins Gras gehen!“ Er soll seinen Zweck erreicht haben.

**Eine praktische Einschaltung.** In einem ungarischen Blatte findet sich folgende Einschaltung, die wir der Kuriosität halber unseren Lesern nicht vorenthalten wollen: „500 Joch Herrschaftsbesitz mit großem Viehstand und gut erhaltenem Fundus instuktus zu verkaufen. Preis für ein Joch 490 K, beim Kaufe müssen 60.000 K erlegt werden. Dem Käufer steht es frei, meine prachtvoll entwickelte 20 jährige Tochter, die die Bewirtschaftung des Gutes seit Kindesbeinen kennt, zu ehelichen. Das Gut und das Mädchen können bei vorheriger Anmeldung wann immer besichtigt werden. Anbote usw.“ — er.



die christlichsozialen Verwaltungskünfte so ungemein bezeichnenden Millionen-Ueberschreitungen so entriistet sind.

Ueber unsere Bemerkungen über die Landesversicherungsanstalten meinte der Einsender in der christlichsozialen Zeitung: „Herzhaft dumm ist die Frage: wurden denn die Anstalten dazu gegründet, damit die Christlichsozialen mit den Ueberschüssen prunken können? Kann man diese Frage nicht mit Fug und Recht an jede Partei richten, weil doch naturgemäß jede auf das von ihr Geschaffene als ihr Verdienst hinweisen wird?“

Nun, auch die Landesversicherungsanstalten wären im „Boten“ nicht erwähnt worden, wenn sich das christlichsoziale Blatt damit begnügt hätte, auf das von den Christlichsozialen Geschaffene hinzuweisen, ohne mit diesen Hinweisen Heruntersetzungen aller „freisinnigen“ Landesverwaltungen zu verknüpfen. Auch diese Heruntersetzungen haben wir erwidert und zwar treffend, wie der Entriistungsausbruch im christlichsozialen Blatte erkennen läßt. Das Heruntersetzen der Gegner werden wir dem christlichsozialen Blatte nicht abgewöhnen können, denn das gehört ja sozusagen zum Berufe der Hintermänner dieses Blattes, deren Christentum im Hasse und nicht in der Liebe wurzelt.

Die obligatorische staatliche oder ländereiche Versicherung streben auch die christlichsozialen Politiker an. Aber warum hat der klerikal regierte Staat Oesterreich noch kein staatliches Versicherungsmonopol wie der liberal regierte italienische Staat? Ist es nicht sonderbar: alles können die Klerikalen in Oesterreich erreichen, was dem Klerikalismus frommt, die maßgebendsten Stellen im Staate dienen dem Klerikalismus, aber das, was die Klerikalen, wie sie sagen, für das Volk „anstreben“, gerade das können sie nicht erreichen! Diese Tatsache sollte den Wählern zu denken geben.

Selbstverständlich werden wir fortfahren, das hege-  
rische Treiben der Klerikalen durch Beleuchtung ihrer Vertreterin, der „Ybbsal-Zeitung“, zu kennzeichnen. Ein wenig vorsichtiger ist dieses Blatt schon geworden, vielleicht wird es seine Vorsicht fortsetzen.

## Die Existenzfrage unserer Landlehrerschaft.

Ruhm und Ehre jedem Fleiß,  
Ehre jeder Hand voll Schweiß!  
Ehre jedem Tropfen Schweiß,  
Der in Hütten fällt und Mühlen,  
Ehre jeder nassen Stirn.  
Hinterm Pfluge, doch auch dessen,  
Der mit Schädel und mit Hirn  
Sungend pflügt, sei nicht vergessen!  
Freiligrath.

Wie verschiedene Wiener Blätter melden, geht die Lehrerschaft unseres Landes neuerlich daran, mit allen gesetzlichen Mitteln eine Besserstellung ihrer materiellen Lage zu erwirken. Das Thema ist nicht neu; stand es doch erst vor drei Jahren im Vordergrund der Verhandlungen des Landtages. Daß die damals der Wiener und Landlehrerschaft gewährten Zuschüsse völlig unzureichend gewesen sind, erhellt wohl an unzweideutigen aus der Tatsache, daß die Wiener Lehrergehälte zu Beginn des Jahres 1912 eine neuerliche ausgiebige Erhöhung erfahren. Die Landlehrerschaft ist bei dieser Regelung leer ausgegangen, obwohl ihre Bezüge von jeher weitaus den Wienern nachstanden. Kein billig denkender Mensch wird aber in Abrede stellen, daß die Landlehrer nicht weniger hart durch die herrschende Teuerung getroffen werden, wie die der Großstadt.

Da die Forderungen der Lehrerschaft auch diesmal in Körperschaften, Versammlungen und nicht zuletzt auch am Bierische eine Erörterung erfahren werden, dürfte es nicht unangebracht sein, in unserem Blatte die Lehrer selbst zu Worte kommen zu lassen.

Arbeit ist Arbeit, ob es eine wirtschaftliche, gesellschaftliche oder körperliche ist, keine derselben ist zu entbehren und jede verdient entsprechend eingeschätzt und entlohnt zu werden. Der Lehrer ist ein Arbeiter, ebenso gut wie der Bauer, der Handwerker, der Beamte einer ist. Daß die Arbeit des Lehrers aber eine anstrengendere ist als so manche andere auf geistigem Gebiete, muß billig zugegeben werden; und daß geistige Arbeit nicht wie jede körperliche Betätigung nach Stunden gemessen werden darf, beweist am besten der Ausspruch eines namhaften englischen Gelehrten, daß zwei Stunden Denkarbeit dem Körper ebensoviel Lebenskraft entziehen wie ein ganzer Tag gewöhnlicher Handarbeit. Nach einer schweizerischen Statistik über die Berufe und ihren Einfluß auf die Erreichbarkeit hohen Alters stehen Landwirte an erster, Lehrer und Aerzte an letzter Stelle. Von 100 Lehrern unseres Landes erleben im Durchschnitt nur 12 ihre Pensionierung.

Wäre der Lehrerberuf ein begehrter, würde sich ihm sicherlich auch Angehörige bevorzugter Stände zuwenden. Aber keines Lehrer Wiege ist in einem Palaß gestanden. Der Lehrer ist ein Kind des Volkes, er wurzelt im Volke und ist sein steter und aufrichtigster Bundesgenosse im harten Kampfe ums Dasein. Umso bitterer muß es ihn daher berühren, wenn seine Arbeit weder in idealer noch in materieller Hinsicht gewürdigt erscheint.

Es ist eigentlich ein überflüssiges Beginnen, zu beweisen, daß die Arbeit des Lehrers nicht damit ihr Ende

hat, wenn er die Schultür schließt. Er hat eine erkleckliche Vor- und Nacharbeit zu leisten: die Evidenzhaltung der Amtsschriften, die Korrekturen, die Pflege des Schulgartens u. dgl. bilden eine erhebliche Belastung der sogenannten freien Zeit. Es gibt kaum eine Schule, die mit Lehrbehelfen so ausgestattet wäre, daß der Lehrer nichts zu bessern, zu ergänzen hätte. Wie viele Karten, Modelle, Präparate, Apparate usw. schafft der Lehrer mit eigener Hand, obwohl ein solches Betätigen gewiß über seine eigentliche Pflichtausübung hinausgeht.

Es ist allerdings richtig, daß der Lehrer das, was er den Kindern lehrt, und noch mehr von vornherein wissen muß. Die Kunst der Lehrarbeit besteht jedoch darin, die Kinder auf dem raschesten und sichersten Wege zur Vervollkommnung zu führen; der Wege sind aber viele, auch ist eine solche Betätigung bei der Großzahl der Schüler, bei ihrer verschiedenen Veranlagung und in Ansehung unzähliger Hemmnisse eine so schwierige, daß sie nur von berufener Seite voll und ganz eingeschätzt werden kann. Auch die Unterrichtsmethode ist nichts Feststehendes, nichts Schablonenhaftes; es bleibt daher auch dem alten erprobten Lehrer nicht erspart, zu studieren, sich über die Fortschritte der Unterrichtskunst am Laufenden zu erhalten und sein Wissen und Können neuen Grundsätzen unterzuordnen.

In den seltensten Fällen ist dem Lehrer die Berufsarbeit durch die Erfüllung der auf Schulräume und Schuleinrichtungen abzielenden gesetzlichen Bestimmungen von Seite der Schulerhalter leichtgemacht. Ueberfüllte Klassen und hygienisch nicht entsprechende Lehrzimmer sind noch heute genug anzutreffen; nicht minder groß ist die Zahl der Lehrerwohnungen, die sonnen-, luft- und lichtarm und nach ihrem Rauminhalte völlig ungenügend sind.

Trotz der durchaus nicht geringen lehramtlichen Verpflichtungen und so mancher widrigen, die Berufsarbeit hemmenden und die Gesundheit des Lehrers beeinträchtigenden Nebenumstände bringt derselbe noch persönliche Opfer an Zeit und Arbeit im Dienste der Allgemeinheit wie kein zweiter Stand. Nicht Aufdringlichkeit, nicht Eitelkeit sind es, die die Lehrer veranlassen, auch solche Dinge zu erörtern; Not und unverdiente Zurückhaltung zwingen sie, auf eine Betätigung zu verweisen, die unwiderleglich dartut, wie der Lehrer außerhalb der Schule in und mit dem Volke arbeitet, zugreift, wo man ihn ruft und wo sonst niemand zu haben ist. Eine vor mehreren Jahren gemachte Aufstellung bewies, daß die Landlehrerschaft Niederösterreichs sich außerberuflich auf mehr als hiebzg Gebieten betätigt, und zwar in wirtschaftlicher, volksbildender, kirchlicher, amtlicher, sanitärer, charitativer, wissenschaftlicher und noch manch anderer Richtung.

Einige Beispiele dürften zur Bekräftigung des Gesagten wohl genügen: An 100 landwirtschaftliche Kasinos im Lande sind durch Lehrer gegründet worden; an der Hebung der Obstbauzucht ist die Lehrerschaft in hervorragender Weise beteiligt; über 700 Raiffeisenkassen sind durch sie ins Leben gerufen worden. Die Lehrer betätigen sich als Gemeindefunktionäre und Gemeindefunktionäre, in Sparkassen, in der Armenpflege, in Krankenkassen, in Genossenschaften, im Feuerwehrewesen, in Volksbildungs- und Musikvereinen, im Dienste des Fremdenverkehrs und der Touristik; der Lehrer müht sich weiters im Dienste der Kirche als Organist oder Sänger und steht Pate bei Wohltätigkeitsveranstaltungen, bei patriotischen Festen, er dient den deutschen Schutzvereinen, in Suppenanstalten usw.; er führt meteorologische, ombrometrische und andere Beobachtungsstationen; er betätigt sich im Dienste der Heimatskunde und des Heimatschutzes. Viele Lehrer sind Sammler, Forscher oder Berichterstatter in Diensten wissenschaftlicher Vereine.

Hunderte von Lehrern sind im Besitze von Anerkennungen (von Schulbehörden, politischen Behörden, vom Landesauschusse, der k. k. Statthalterei, von Konfessionen und von Ministerien); eine ansehnliche Zahl derselben sind Ehrenbürger von Gemeinden, erfreuen sich einer wohlverdienten kaiserlichen Auszeichnung usw.

Es braucht wohl keiner Beweise, daß die Lehrer aus ihren Nebenbeschäftigungen kaum einen nennenswerten Nutzen ziehen; in hunderten von Fällen arbeiten sie unentgeltlich. Berechnungen haben z. B. ergeben, daß die Entlohnung der Lehrerorganisten unseres Kronlandes durchschnittlich 84 Kronen pro Jahr ausmacht. Es ist nicht unbegründlich, wenn die Lehrer sich auf den Standpunkt stellen, daß in erster Linie der eigentliche Beruf den Mann ernähren soll; keinem anderen Stand wird zugemutet, sich durch Nebenerwerb seine Bezüge zu erhöhen. Warum soll der Lehrer nicht voll und ganz der Schule leben können? Zeitlebens klebt er auf der untersten Stufe der Beamtenhierarchie, in allen Stellungen kommt man in materieller Hinsicht vorwärts, nur im Lehrerberufe nicht.

Merkwürdig ist es, daß gerade die Arbeit des Lehrers meist unterschätzt, oder sein Einkommen überschätzt wird. Nach jahrelangem harten Mühen erreicht der Lehrer ungefähr den Gehalt eines jungen Leutnants. Ist das wirklich gerecht? Die Lehrer sind Angestellte des Landes und es liegt für sie ein kränkender Umstand darin, daß gerade sie allen anderen Angestellten des Landes mit gleicher Vorbildung an Gehalt weit zurückstehen. Ja, noch mehr! Selbst die Diener an den Landesanstalten überholen im Laufe ihrer Dienstjahre den Volksschullehrer um 9000 K. Der Diener der Landesmittel-

schule in Waidhofen a. d. Ybbs bezieht ein um 300 K höheres Quartiergeld als ein Volksschullehrer in derselben Stadt. Der Landlehrer rangiert in seinen Bezügen hinter den Straßenmeistern und den Kanzleiangeestellten des Landes und hinter den Beamten der Landesbahnen, nicht zu reden von den eigentlichen Beamten, deren Gehalte die des Lehrers bis zu 100 Prozent übersteigen. Keiner einzigen Kategorie der sonstigen Landesangestellten ist eine 40jährige Dienstzeit vorgeschrieben, nur der Lehrer ist mit einer solchen bedacht.

Und nun einige Worte zur Besoldung der Landlehrerschaft im Vergleiche zu der Stadt Wien. Es mag Zeiten gegeben haben, da eine höhere Entlohnung der Wiener Lehrer gerechtfertigt war, demalsten fehlt jede Begründung hiefür. Der Lehrer auf dem Lande lebt um nichts billiger als sein Wiener Kollege, er ist im Gegenteil in vielem noch schlechter daran. In manchen Gegenden des Landes ist beispielsweise das Gemüse um 50 Prozent teurer wie in der Stadt; in vielen kleinen Orten ist auch um gutes Geld kaum ein genießbares Fleisch zu haben. Hat der Lehrer Familie und will er seinen Kindern eine über die Volksschule hinausgehende Ausbildung angebahnen lassen, welche Opfer muß er da bringen! Der Wiener Lehrer kann leichter sechs Kinder studieren lassen, als der Lehrer am Lande ein einziges. Ein Beamter, der Kinder hat, vermag im gleichen Fall mühelos seine Vergebung in die Stadt durchzuführen; selbst einem Staatsdiener gegenüber übt die Behörde ein gleiches Wohlwollen. Für den Lehrer auf dem Lande ist die Großstadt für immer ein unerreichbares Ziel. Der Lehrer auf dem Lande steht seinen Wiener Kollegen aber auch im Grundgehälte bedeutend nach und durchaus unbegreiflich ist es, warum ihm seine kleineren Dienstalterszulagen nach 4 zu 4, bzw. 5 zu 5 Jahren zugemessen werden, in dessen der Wiener sie von 3 zu 3 Jahren erhält. Für Wien wurde das Lehrerinnenzölibat aufgehoben, für das Land ist es noch immer in Geltung u. n. a. Ist es der Landlehrerschaft zu verargen, wenn sie dem Prinzip Geltung verschafft wissen will: Gleiche Bildung, gleiche Rechte, gleiche Pflichten, gleicher Lohn? Das Mißverhältnis in der Besoldung der Lehrer des Landes und der Großstadt ist ein zu schreiendes, als daß es auf die Dauer Bestand haben kann. Gerecht ist einzig und allein eine Unterscheidung in der Quartiergeldzuerkennung.

Die meisten Lehrerfamilien auf dem Lande leben in einer Dürftigkeit, wie sie nur der kleine Arbeiter kennt, viele sind trotz alles häuslicherischer Gebarens verschuldet. Gesuche um Gehaltsvorschuße gehören zu den ständigen Einläufen beim n.ö. Landesauschusse und daß unter den Gesuchstellern auch Oberlehrer und Direktoren sich befinden, ist wohl eine Illustration dafür, daß selbst die Lage der Bestgestellten im Lehrerberufe eine sehr prekäre ist. Der tragische Tod des Lehres Raschendorfer in Rodann warf ein grelles Licht auf die Verelendung im Lehrerstande; aus Berufsstolz und Scham sucht der Familienvater unter den Lehrern den Schein des Wohl-  
ergehens zu wahren, so lange es geht.

In einer am 29. September in Wien stattgehabten Massenversammlung der Lehrerschaft zum Zwecke der Aussprache über den Notstand derselben wurde in Anwesenheit mehrerer Reichsrats- und Landtagsabgeordneter, von diesen auch die Bedeckungsfrage erörtert und ausdrücklich betont, daß eine Regelung der Lehrergehälte keinesfalls eine Umlagerungsbedingung bedinge. 84 Prozent aller Landesausgaben trägt die Stadt Wien, der Rest fällt auf die Steuerträger des Landes. Die Landwirte sind noch durch keine Lehrergehaltsregelung getroffen worden, denn die Grundsteuer ist in solchen Fällen nie erhöht worden. Aber auch für die übrigen Steuerträger des Landes muß keine Mehrbelastung plagregreifen. Es braucht im gegebenen Falle nur der volle Ueberbeschuß der Biersteuer und die Ueberweisungen aus der Branntwein- und Personaleinkommensteuer herangezogen werden. An Mitteln fehlt es nicht. Nicht nur die letztgenannte Steuer hat steigende Tendenz, alle Umlagen steigen in sich, denn jeder neue Betrieb, jeder Neubau ist eine neue Steuerquelle. Durch die Mietzinssteuerungen in Wien geht im Laufe des Jahres den Landeskassen allein ein Plus von rund zwei Millionen Kronen zu.

Das Land Niederösterreich hat durch Millionenüberschreitungen bei verschiedenen Unternehmungen eine Belastungsprobe erfahren und sie auch bestanden; es kann und braucht und darf seine Lehrer nicht darben lassen; zum mindesten ist es durch nichts gerechtfertigt, daß sie in Hinblick auf ihre materielle Stellung hinter den letzten im Haushalte des Landes, hinter den Dienern zurückstehen. Weder für die Schule und ihr Ansehen, noch für das Land selbst kann es gleichgültig sein, wenn der Lehrerstand, der nun einmal ein Kulturfaktor ist und es auch bleiben wird, durch die herrschenden Verhältnisse noch weiter herabkommt und proletarisiert wird. Die Landlehrerschaft hofft zuversichtlich, daß der n.ö. Landtag noch in dieser Session sich mit ihrem Notstand befassen und ihr ein Einkommen zubilligen wird, wie er es in gerechter Würdigung der Verhältnisse schon zu Beginn des Jahres 1912 den Wienern zugesprochen hat. Wo der Wille ist, ist auch ein Weg.

**Beachten Sie unsere Anzeigen!**



## Christlichsoziale Finanzkünste in Niederösterreich.

Der „Bote“ hat in seiner letzten Nummer auf Grund des Berichtes des christlichsozialen Landesauschusses Sturm an den niederösterreichischen Landtag die schlechte finanzielle Lage des niederösterreichischen Landes-Elektrizitätswerkes beleuchtet. Die christlichsozialen Machthaber, die sich als Verwaltungskünstler rühmen lassen, mußten in ihrem Berichte zugeben, daß das Landes-Elektrizitätswerk mit einem Betriebsabgange arbeitet, den sie nach Anwendung aller möglichen Bilanzierungskunststücke selbst mit 134.349 K beziffern mußten. Sie mußten auch zugeben, daß dieses ihr Werk noch lange nicht rentabel sein wird und selbst dann nicht rentabel werden würde, wenn die Anlage erweitert würde. Das heißt aber: für das Landes-Elektrizitätswerk werden dauernd ziemlich hohe Beträge aus den Landesmitteln in Anspruch genommen werden müssen, die nicht mehr hereingebracht werden können.

In der Sitzung des Landtages vom 21. Oktober wurde denn auch schon mit den Zuschüssen für das unrentable Elektrizitätswerk begonnen. In dieser Sitzung stellte nämlich

Abg. Miklas als Berichterstatter im Sinne eines Landesauschussesberichtes den Antrag: „Aus den Kassenbeständen des n.ö. Landesfonds können zwecks Durchführung voraussichtlich notwendig werdender Investitionen für Anschlüsse an das Landes-Elektrizitätswerk über jeweilige Genehmigung des Landesauschusses Beträge bis zu einem Gesamtausmaße von 120.000 K entnommen werden. Die Verzinsung und Amortisation dieser Beträge hat aus den Betriebseinnahmen des Landes-Elektrizitätswerkes zu erfolgen.“

Abg. Spizer stellt den Antrag, es möge der letzte Satz des Berichterstatter-Antrages lauten: „Die Verzinsung und Amortisation dieser Beträge hat in der Weise zu erfolgen, daß die den einzelnen Abnehmern für diese Zwecke angerechneten höheren Einheitspreise gesondert zu verrechnen und an das Landes-Einkommenamt nach deren Einziehung abzuführen sind.“

Abg. Ramlinger anerkennt die Wirksamkeit der gegenwärtigen Leitung des Eisenbahn-Referats und empfiehlt die Annahme des Zusatzantrages Spizer.

Berichterstatter Abg. Miklas hält in seinem Schlußworte dem Antrag entgegen, daß ein Einheitspreis für elektrischen Strom mit Rücksicht auf die gegebenen Verhältnisse nicht existiert. Er gibt seinerseits die Anregung, der Landesauschuss möge von dem, was er bei diesem Geschäft profitiert, eine möglichst hohe Quote zur Amortisation jener Beträge verwenden, welche seitens des Landesfonds zur Verfügung gestellt wurden.

Bei der Abstimmung wird der Referentenantrag angenommen und der Antrag Spizer abgelehnt.

Der vom Landtage angenommene Antrag des Landesauschusses ist bezeichnend für die Finanzkünste der christlichsozialen „Verwaltungskünstler“. Das Elektrizitätswerk hat ein Defizit. Trotzdem beantragte der Landesauschuss, der Betrag von 120.000 K, der für die Herstellung von Anschlüssen an das Landes-Elektrizitätswerk verwendet werden soll, möge aus den Betriebseinnahmen des Werkes verzinst und amortisiert werden. Da nun das Werk einen Betriebsabgange hat, d. h. da die Betriebsausgaben größer sind als die Betriebseinnahmen, so müßte sich der Betriebsabgange um den Betrag erhöhen, der aus den Betriebseinnahmen für die Verzinsung und Rückzahlung der 120.000 K verwendet werden soll. Ob eine Vermehrung der Betriebseinnahmen durch Herstellung weiterer Anschlüsse an das Elektrizitätswerk, d. h. durch Einnahmen für größere Stromlieferungen, erreicht werden kann, muß dahingestellt werden.

Warum aber haben die Christlichsozialen den Antrag Spizer abgelehnt? Weil es sich ihnen nur um eine Verschleierung der Rentabilität des Werkes handelt, mit der sie selbst rechnen. Wurde doch im Berichte des Landesauschusses vorsichtig gesagt, durch eine Erweiterung der Anlage dürfte eine Verbesserung des Betriebsergebnisses erzielt werden können. Dürfte! Wenn die Christlichsozialen selbst mit der künftigen Rentabilität des erweiterten Werkes zu rechnen wagten, so hätten sie diese Rentabilität bestimmt in Aussicht gestellt.

Dazu kommt noch etwas, was sie nicht gern hören. Der Hauptabnehmer des Elektrizitätswerkes sind die Landesbahnen: vielleicht bietet dieses Verhältnis eine Erklärung für das Defizit des Elektrizitätswerkes und für den Betriebsüberschuß der Landesbahnen?

## Die nationale Tätigkeit der Christlichsozialen.

(Die Sprache der Ziffern.)

Unter dieser Ueberschrift versuchte es die „Ybbsal-Zeitung“ in ihrer Nummer vom 26. Oktober l. J., die

Christlichsozialen als die besseren Deutschen, als die Retter des Deutschtums hinzustellen, indem sie ausführte:

Während die verbissenen Deutschnationalen unausgesetzt hegen und z. B. die in Niederösterreich lebenden Slawen verhöhnen und gerade dadurch zum Widerstand reizen und in ihnen das nationale Bewußtsein, die Gegnerschaft gegenüber den Deutschen erst wachrufen, vertreten die Christlichsozialen einen anderen Standpunkt. Dem Deutschtum ist sicherlich mehr damit gedient, wenn der in deutschem Gebiete lebende Slawe möglichst ungeschoren, mit der deutschen Bevölkerung wirtschaftlich und gesellschaftlich verbunden bleibt und seine nationale Eigenart allmählich aufgibt. Die Erfahrung lehrt, daß nationale Minderheiten nur auf diesem friedlichen Wege, der noch dazu den Vorteil bietet, mehr Aufmerksamkeit den wirtschaftlichen und sozialen Fragen zuwenden zu können, verschwunden sind. Allfälligen Uebergriffen fremder Nationen läßt sich am besten durch entsprechende Sprachschutzgesetze, wie sie die Stadt Wien und das Land Niederösterreich haben, begegnen. Diese Taktik der Christlichsozialen, die als Deutschtums-Freunde und als Berräter am Deutschtum von den Grünlinden der deutschnationalen Partei bezeichnet werden, hat nun eine helle Beleuchtung durch die Resultate der letzten Volkszählung erfahren.

Die Zahl der Deutschen in Oesterreich ist von 9.170.030 im Jahre 1900 auf 9.950.266 im Jahre 1910 gestiegen. Dies bedeutet eine Zunahme von 8,5 Prozent, während das Durchschnittswachstum der österreichischen Bevölkerung mit 9,09 Prozent berechnet wurde. In Niederösterreich ist in der Zeit von 1900 auf 1910 die Zahl der Deutschen von 2.713.923 auf 3.180.536 gestiegen, was in Prozenten eine Steigerung von 15,35, also hoch über dem Durchschnittswachstum, ausmacht. Und dies gerade in der Zeit, in welcher die Christlichsozialen die Landesverwaltung und die Verwaltung der Stadt Wien führen!

Da muß man denn doch fragen: ja, sorgen denn die Christlichsozialen für die Vermehrung der deutschen Bevölkerung? Und die Schutzgesetze! Für ihre Schaffung sind doch die Deutschnationalen eingetretet. Die Ley Kolisko z. B., ohne die die Schutzgesetze nicht geschaffen worden wären, wurde doch vom deutschnationalen Dr. Kolisko beantragt. Wer aber sprach im Parlamente gegen sie? Der christlichsoziale Dr. Gehmann!

Und verschwunden ist die tschechische Minderheit in Niederösterreich trotz des Dr. Luegerschen Standpunktes „Laßt's ma meine Böh'm in Ruah!“ nicht. In Niederösterreich gab es 1910 nach der Volkszählung 122.329 Tschechen.

Dann wird im klerikalen Blatte angeführt:

Im „klerikalen“ Tirol ist die Zahl der Deutschen ebenfalls um 13,95 Prozent gewachsen.

Wenn vielleicht dieses günstige Resultat auf die Tätigkeit gewisser Schutzvereine, die in unpolitischem Gewande politische Geschäfte betreiben, zurückgeführt zu werden versucht wird, so sprechen folgende Ziffern dagegen: In den Ländern, wo die Schutzvereine ihre meisten Mitglieder zählen und feberhaft tätig sind, ist das Wachstum der Deutschen tief unter der Durchschnittsziffer geblieben. So betrug die Vermehrung der Deutschen in Böhmen nur 5,59 Prozent, in Mähren nur 6,51 Prozent, in Schlesien 9,76 Prozent, in Steiermark 8,97 Prozent. Die „deutschesten“ Länder unserer Monarchie sind Salzburg mit 997,35 Deutsche von 1000, Oberösterreich mit 996,99 Deutsche von 1000, Niederösterreich mit 959,08 Deutsche von 1000, Vorarlberg mit 953,81 Deutsche von 1000.

Wer die vorstehenden Ziffern ohne Voreingenommenheit prüft, dem wird es nicht schwer fallen, zu urteilen, auf welcher Seite die besseren Deutschen sind: Ob auf Seite der zielbewußt und vernünftig arbeitenden Christlichsozialen, oder auf Seite der deutschnationalen Hezer und Schreier, welche durch ihre Wählerarbeit dem Deutschtum unberechenbaren Schaden zufügen.

Warum führte das christlichsoziale Blatt nicht an, daß sich in dem christlichsozial verwalteten Lande Tirol die Tschechen von 1695 im Jahre 1900 auf 4195 im Jahre 1910, das ist um nicht weniger als 147,49 Prozent, vermehrt haben? Und warum verschweigt es, daß ein großer Teil der Vermehrung der deutschen Bevölkerung in Niederösterreich auf die Wanderbewegung zurückzuführen ist? Betrug doch die Zunahme der Bevölkerung in Niederösterreich durch Zuwanderung von 1901—1910 nicht weniger als 158.872 Personen, durch die natürliche Bewegung 272.449 Personen. In Niederösterreich geben eben die Deutschen aller Provinzen Volksgenossen ab: das ist die Erklärung für einen großen Teil der Vermehrung der Deutschen in Niederösterreich.

Daß aber die Alpenländer noch immer die „deutschesten“ Kronländer sind, das ist doch kein Verdienst der Christlichsozialen, sondern der Tatsache zuzuschreiben, daß eben in den Alpenländern die nationalen Besiedelungsverhältnisse andere sind wie in den Sudetenländern, und daß auch die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in den Sudetenländern mit ihrer hochentwickelten Industrie auf die Vermehrung der Bevölkerung in einem für die Deutschen minder günstigen Sinne einwirken.

Auch in dieser Frage versuchte eben das christlichsoziale Blatt nur seine Hege gegen die Deutschnationalen fortzusetzen.

## Alpenrecht und Bauernstand.

Diesen für unser Volkstum wichtigen Gegenstand hat der neue Rektor der Wiener Hochschule für Bodenkultur, Professor Dr. R. v. Bauer in seiner Antrittsrede behandelt. Der neue Rektor besprach zunächst die Notwendigkeit der Schutzgesetze, welche die Landwirtschaft und auch die alpine Kultur schützen sollen. Man müsse daran festhalten, daß der Wald in erster Linie nicht ein Wirtschaftsobjekt, sondern Gegenstand des allgemeinen Kulturinteresses ist. Der Kreis der Jagdfreunde sei überaus groß geworden und es werden immer größere Kapitalien darauf verwendet, Wälder zu kaufen oder zu pachten, um Jagdgebiete zu erhalten, zu vergrößern oder neu zu schaffen. Niemand wird die volkswirtschaftliche Bedeutung der Jagd verkennen, aber auch die Erhaltung und die aufstrebende Entwicklung der Landwirtschaft sind von

der größten Tragweite für die wirtschaftliche Existenz und die Wohlfahrt der Bevölkerung unseres Staates. Von großer Tragweite sind daher die Landesgesetze zum Schutze der Alpen und zur Förderung der Alpenwirtschaft. Sie wurden hervorgerufen durch die allbekanntesten mißlichen Verhältnisse unserer heimischen Viehzucht, den Rückgang des Viehstandes und die damit verbundene Fleischnot und Fleischverteuerung. Zwei gefährliche Feinde bedrohen seit jeher den alpinen Landwirtschaftsbetrieb: Naturgewalten, welche den nutzbaren Alpenboden zerstören, und menschliche Mißwirtschaft, die den Alpenboden vernachlässigt und Raubbau treibt. In den österreichischen Alpenländern ist allmählich eine Gefahr groß geworden, die in der erschreckend anwachsenden Veräußerung und Entziehung der Alpen aus ihrem eigentlichen Betriebe und Kulturstande besteht. Wenn der bäuerlichen Viehwirtschaft in den Alpenländern ihre unentbehrlichen Grundlagen, die Alpen, entzogen werden, dann ist die Zukunft der alpinen Bauernwirtschaften arg gefährdet. Und dies ist vielfach auf die Jagdliebhaber zurückzuführen, welche Alpen kaufen oder pachten, sie aber nicht mehr von Vieh beweideten lassen, sondern für Waldhege und Jagd verwenden. Besonders in Salzburg sind die größten und schönsten Alpen zu Jagdgebieten geworden und werden entweder gar nicht mehr oder nur zum Scheine mit Vieh bestochen. Die Alpen weiden veröden, verwachsen mit Gestrüpp, bedecken sich mit Schutt und Geröll und gehen in einen verwilderten Betrieb über. Bis zu 40 Prozent aller Alpen sind in einzelnen Bezirken von dieser Betriebsentziehung getroffen worden. Die Alpe hängt auf das engste mit dem Talgrunde zusammen, und der Rückgang der Viehzucht hat auch das abmähliche Aufhören der Talgüter zur Folge. Die Bauern können sich nicht mehr halten, Ämnen und Täler veröden. Durch die empfindliche Verringerung des Viehstandes wächst die Fleischnot, die Preise steigen zu beängstigender Höhe und es ist eine wachsende Proletarisierung der bäuerlichen Bevölkerung zu gewärtigen. Die Maßnahmen zur Erhaltung der Alpen und des alpenwirtschaftlichen Betriebes gehören sonach unzweifelhaft zu den hauptsächlichsten Voraussetzungen, an die eine geordnete Gestaltung und dauernde Gesundung der wirtschaftlichen und sozialen Zukunft unseres Staates geknüpft ist. Professor R. v. Bauer bemerkte zum Schluß seiner Ausführungen noch, daß das Alpenrecht auch Schutzbestimmungen im Interesse der Alpentäler enthalte. Mit dem allmählichen Untergang des alpenwirtschaftlichen Betriebes würde auch ein großer Volksverlust eintreten. Die Eigenart der Alpenbewohner würde verschwinden, eben jene Aelpler, die sich unvergängliche Denkmäler in der Geschichte Oesterreichs gesetzt haben, mit ihrem Haus und Brauch, in Mundart und Lied, in Tracht und Sitte. Unser Alpenrecht dient somit nicht bloß zur Lösung einer wirtschaftlichen Frage, es schützt auch kulturelle Volksgüter und wirkt mit am Schutze der Heimat.

Auch in unserer unmittelbaren Nähe haben wir ein sprechendes Beispiel für die Wahrheit dieser Ausführungen — den Bauernboden. Die alten Bauern erinnern sich noch, daß früher viele hundert Rinder dort aufgetrieben wurden. Heute ist der größte Teil dieser herrlichen Weidfläche verwachsen.

Heraus endlich mit der Revision der Weideseveritutsrechte. — In Kärnten arbeitet eine zu diesen Zwecken eingesetzte Kommission schon seit Jahren in erfolgreichster Weise. — Muß denn Niederösterreich, wo die christlichsoziale Partei schon an 20 Jahre herrscht, mit durchgreifenden, fördernden Reformen hinten nach hinken?

Man braucht ja nichts zu erfinden, man braucht es nur den anderen Ländern endlich nachzumachen.

## Eingefendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)

## Wiedergenesende

werden ihre endgiltige Herstellung durch den Gebrauch von Scotts Emulsion wirksam unterstützen, weil selbst der geschwächte Magen sie leicht aufnimmt und voll verdaut. Wenn man bedenkt, dass die stets gleichmäßige, vorzügliche Beschaffenheit der einzelnen Bestandteile Scotts Emulsion eine besondere Nährkraft verleiht, so wird es leicht erklärlich, weshalb der Gebrauch in der Genesungszeit für ung und alt so vorteilhaft ist. Dabei ist Scotts Emulsion so wohlgeschmeckt, dass Erwachsene und Kinder sie gern nehmen.

Preis der Originalflasche 2 K 50 h. In allen Apotheken käuflich. Gegen Einsendung von 50 h in Briefmarken an SCOTT & BOWNE, G. m. b. H., Wien VII., und unter Bezugnahme auf diese Zeitung erfolgt die einmalige Zusendung einer Kostprobe durch eine Apotheke.



## Aufruf

an alle eisen- und metallverarbeitenden Fabrikanten und Gewerbetreibende.

Seit mehr als zwanzig Jahren bewegen sich die Eisenpreise in rapid aufsteigender Richtung, ebenso wie die Preise für alle Metalle. Es ist dies die Folge der ausgesprochenen Kartellwirtschaft und der Mißbrauch, der von wenigen Personen zur Bewucherung des ganzen Volkes mit den Kartellen getrieben wird.

Seit fast ebensolanger Zeit führen die eisen- und metallverarbeitenden Fabrikanten und Gewerbetreibenden einen Verzweigungskampf gegen diese Bewucherung, unter welcher ihre Existenzmöglichkeit auf das Ärgste bedroht wird. Es sei auf die Beschlüsse der Metallgewerbe-Tage im Mai 1899 und im Dezember 1900 in Wien, im Jänner 1912 in Brünn und besonders auf die Beschlüsse des Metallgewerbe-Tages, der im Dezember 1906 abermals in Wien stattfand, hingewiesen.

Alle diese Notsschreie verhallen durch Jahre ungehört! Ungehört von der Regierung, ungehört vom Parlamente, bis man sich endlich entschloß, zu dem Allweltshelmmittel zu greifen und eine Enquete einzuberufen!

Die Zusammensetzung dieser Enquete, die unterbundene Redefreiheit und die zur Verfügung gestandene kurze Zeit zeitigte ein ganz anderes als allgemein erwartetes Resultat.

Das Ergebnis dieser Enquete kann uns deshalb nicht befriedigen, weil es keine Abhilfe bringen kann.

Inzwischen sind aber die Eisenpreise weiter gestiegen und sie steigen noch weiter, so daß die eisenverarbeitenden Industriellen und Gewerbetreibenden an die äußerste Grenze ihrer Tragfähigkeit gebracht worden sind. Sie führen nun einen Verzweigungskampf um ihre Existenzmöglichkeit, weshalb von ihnen einstimmig der Ruf erhoben wird: Bis hierher und nicht weiter!

Wir halten es deshalb für unbedingt notwendig, einen Allgemeinen österreichischen Eisen-Tag einzuberufen, welcher am 9. und 10. Dezember d. J. in Wien in der Volkshalle des Rathhauses stattfinden wird.

Wir richten daher an alle eisen- und metallverarbeitenden Fabrikanten, an alle Gewerbetreibenden der Metallbranchen, an alle Landwirte, an die Städte-Vertretungen, Handels- und Gewerbekammern, Gewerbevereine, Gewerbe-Instruktoren, Gewerbe-Inspektoren, Industriellen-Verbände und -Genossenschaften, sowie Berufsvereinigungen die dringende Einladung, an dieser wichtigen Tagung teilzunehmen.

Laut und kräftig soll an dieser Tagung einmütig der Ruf erschallen: Heraus aus der Sklaverei des Eisenkartelles!

Nicht nur die Agrarier, welche in der Eisenkartell-enquete den Kampf gegen das Eisenkartell angekündigt haben, sondern auch das gesamte Volk steht in diesem Kampfe, den wir nun ernstlich und mit allen Mitteln gegen die Vampyre des Eisenkartelles zu führen gezwungen sind, auf unserer Seite.

Und wenn alle Interessenten ihre Pflicht erfüllen, dann winkt uns auch der Sieg der Befreiung.

### Tages-Ordnung:

Montag den 9. Dezember 1912, vorm. 9 Uhr: Eröffnung und Begrüßung der Teilnehmer durch den Vorsitzenden des Exekutiv-Komitees, Herrn Reichshandwerkerrat Andreas Ruschka. Referat über die Wirkung des Eisenkartells auf die Produktion und das Ergebnis der von der Regierung einberufenen Eisenkartell-Enquete. Beratungen über einzuschlagende Wege behufs Verbilligung des Eisens.

Dienstag den 10. Dezember 1912, vorm. 9 Uhr: Fortsetzung der Beratungen. Referat über den Schutz der Arbeitswilligen. Die Beratungen finden von 9 bis 1/2 1 Uhr und 3 bis 6 Uhr nachmittags in der Volkshalle des Neuen Rathhauses statt.

### Für das Präsidium:

Andreas Ruschka,

Vorsteher der Wiener Schlosser-Genossenschaft und des Verbandes der Metallgewerbe-Genossenschaften in Niederösterreich.

Emil Derschatta von Standhalm,

Metallwaren-Erzeuger.

Franz Laubek,

Kommerzial- und Gemeinderat, Vorsteher der Genossenschaft der Maschinenbauer und Mechaniker.

## Politische Rundschau.

### Wie die Christlichsozialen mit den Landesgeldern wirtschaften.

Unter dem Einlaufe für die Sitzung des niederösterreichischen Landtages vom 21. Oktober l. J. befand sich folgendes:

Die Abgeordneten Wollek und Genossen stellen den Antrag, der Landtag wolle dem Kreisverbande der Burschen- und Jugendvereine des Waldviertels eine Subvention aus dem Landesfonds bewilligen.

Die Abgeordneten Zwegbacher und Genossen beantragen eine Subvention von 500 Kronen für die Burschenvereine der Diözese St. Pölten.

Die hier genannten Burschenvereine sind rein klerikale Agitationsvereine. Und für sie sollen Landesgelder in Anspruch genommen werden. Das

sind sozusagen schamlose Mißbräuche der Macht durch die klerikalen Machthaber für klerikale Zwecke.

### Deutschnationale Landesparteileitung für Niederösterreich.

Am 27. Oktober fand im Johanneshof in Wien eine von der deutschnationalen Landesparteileitung für Niederösterreich einberufene erweiterte Vertrauensmänner-versammlung statt, der die Aufgabe vorlag, über die bevorstehenden Reichsrats- und Landtagsergänzungswahlen Beschlüsse zu fassen. Den Vorsitz führte Prof. Doktor Mittermann, Krems; alle größeren Orte Niederösterreichs hatten ihre Vertreter entsendet, in besonders stichtlicher Zahl waren die Vertreter des Amstettner Landtagswahlbezirkes und der Wahlstädte des 36. niederösterreich. Wahlbezirkes erschienen. Auch die Reichsrats-abgeordneten Dr. Pollauf, Dr. Waber und Wedra, sowie Landtagsabgeordneter Hofbauer nahmen an der Versammlung teil. Nachdem Dr. Mittermann den Tätigkeitsbericht der Landesparteileitung erstattet hatte, wurde die Landtagsersatzwahl im Wahlbezirk Amstetten-Waidhofen a. d. Ybbs besprochen. Die Bewerbung des Rechtsanwaltes Dr. Max Klinzer in Waidhofen a. d. Ybbs wurde angenommen und aufs Wärmste der Unterstützung der Parteigenossen empfohlen. In den Versammlungen, welche in dem genannten Wahlbezirk geplant sind, werden Abgeordnete und Redner aller deutschnationalen Parteien sprechen. Einen weiteren Punkt der Tagesordnung bildete die Erörterung des Verhältnisses der deutschnationalen Landesparteileitung zur deutschradikalen Partei und deren Heranziehung zu gemeinsamer Arbeit. Im Anschlusse daran wurde die Herstellung einer dauernden Verbindung der Landesparteileitung mit den Deutschnationalen Wiens, bezw. deren berufener Vertretung, dem Wiener Hauptwahlausschusse, zur Verhandlung gebracht. Nach Feststellung der Grundsätze für das herbeizuführende Zusammengehen wurde beschlossen, unzerzütlich eine Aussprache der Parteirepräsentanten in die Wege zu leiten.

Schließlich wurde die Kandidatenfrage im 36. niederösterreich. Wahlbezirk (Krems) zur Beratung gestellt. Ueber das Ergebnis dieser Beratung wurde von der Parteileitung nachstehendes Communiqué ausgegeben: „Die Vertretung der deutschnationalen Partei in Niederösterreich hat zum Zwecke eines einheitlichen Vorgehens in allen die Reichsratsersatzwahl im 36. niederösterreich. Wahlbezirk betreffenden Angelegenheiten, insbesondere zur Lösung der Kandidatenfrage, die Einsetzung eines Wahlausschusses beschlossen, in welchem alle fünf Wahlstädte ihre Vertreter entsenden werden. Einmütig wurde von der Tagung, die von Vertretern aller nationalen und freiheitlichen Parteien beauftragt war, gegenüber gewissen Sonderbestrebungen der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß in der Aufstellung eines einzigen, allen deutschfreiheitlichen gemeinsamen Bewerbers um das zu besetzende Mandat festgehalten werden müsse. Ferner wurde gegen die verschiedenen in letzter Zeit aufgetauchten Gerüchte über Kompromisse mit den Christlichsozialen oder Sozialdemokraten einhellig Stellung genommen und betont, daß die deutschnationale Partei Niederösterreichs nach allen Seiten unabhängig in den Wahlkampf eintreten werde.“

## Vertliches.

### Aus Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung.

\* **Wählerversammlungen** finden statt: Sonntag, den 3. November nachmittags 3 Uhr in Waidhofen a. d. Ybbs im Saale „zum goldenen Löwen.“ — Montag, den 4. November 8 Uhr abends in Scheibbs bei Herrn Krenblesberger. — Dienstag, den 5. November 8 Uhr abends in Amstetten, Brunners Gasthaus. — Mittwoch, den 6. November 8 Uhr abends in Ybbs bei Herrn Schwab. — Sonntag, den 10. November 3 Uhr nachmittags in St. Peter i. d. Au bei Frau Marie Schmied. — Sonntag, den 10. November 8 Uhr abends in Waidhofen a. d. Ybbs bei Herrn Nagl, Weyrerstraße. — In sämtlichen Versammlungen werden neben dem Kandidaten Dr. Max Klinzer, Abgeordnete und Redner der verschiedenen deutschnationalen und freiheitlichen Parteien sprechen.

\* **Todesfall.** In der Nacht vom 28. auf den 29. Oktober l. J. verschied in Wien Herr Postamtsdirektor Maschauer nach kurzer Krankheit. Der Verstorbene war eine in Waidhofen sehr bekannte und geachtete Persönlichkeit und hatte die Absicht, wiederum hier bei seiner erst vor kurzem verheirateten Tochter Aufenthalt zu nehmen. Die Erde sei ihm leicht!

\* **Protestversammlung.** Die Ortsgruppe Waidhofen a. d. Ybbs des Bundes der Deutschen in Niederösterreich veranstaltet Mittwoch den 6. November 1912, um 8 Uhr abends in Nagls Saallokaltäten eine Protestversammlung gegen die tschechischen Uebergriffe in Wien und Niederösterreich. Redner Reichsratsabgeordneter Bundesobmann Dr. W. Pollauf. Deutsche Volksgenossen! Für andere Völker zeigen wir Gerechtigkeitsgefühl und lassen darob unser eigenes zugrunde gehen; mit diesem unmannhaften Benehmen muß gebrochen werden. Die Vorgänge in der letzten Zeit müssen auch den geduldigsten Deutschen davon überzeugen, daß die

Tschechen Wien und Niederösterreich als Sammelpfad für ihr verheerendes Treiben ausersehen haben, und daß sie gewillt sind, selbst mit Anwendung von Brachialgewalt tschechische Schulen zu erpressen. Darum Bündler und Bundesfreunde kommt bestimmt alle Mittwoch zur Versammlung zum Nagl.

\* **Für das Rote Kreuz** wurden in der Verwaltung unseres Blattes K 10— von Herrn Karl Smrčka in Schütt und K 2— von Herrn Inspektor Pfeiffer hinterlegt.

\* **Weihnachten im Krankenhause.** Für den Weihnachtsbaum im Krankenhause gingen folgende Spenden ein: K 6.80 als Erträgnis eines Kleinkindertheaters, K 20— von Herrn Druckereileiter Rudolf Müller und Frau aus Anlaß der Geburt eines Jungen, verschiedene Gegenstände von Frau Direktor Brasch, Bücher und Zeitschriften von Fräulein Helene Stenner. Den edlen Spendern sagt die Krankenhausverwaltung aufrichtigen Dank. Mit den heutigen Geldspenden ist bis jetzt ein Betrag von K 186 erreicht. Weitere Spenden nimmt entgegen Herr Krankenhausverwalter Josef Hierhammer sen. und die Verwaltung des „Boten von der Ybbs“.

\* **Das Fest der Toten.** Wer einen lieben Freund, den Vater, die Mutter, das Kind draußen am Gottesacker ruhen hat im ewigen Frieden, der wandert hinaus, die Gräber zu schmücken, die Toten zu feiern. Blumen — was anders würde sinniger das Gedächtnis an unsere Toten ehren — Kränze und Lichterglanz liegen ausgebreitet über der Stätte des Friedens. Hunderte von Personen pilgern hinaus, um kurze Zeit im Gedächtnisse an ihre in die ewige Heimat gegangenen Lieben an der Stätte zu verweilen, wo die letzten irdischen Reste ruhen. Allerseele! In diesem Worte liegt eine Welt, der bessere Mensch. — Der gestrige zeitweilige Regen hat den Besuch des Gottesackers zwar sehr beeinträchtigt, aber dennoch konnte man große Scharen von Menschen hinaus-pilgern sehen gleich einem großen Trauerzug. Bei einbrechender Dunkelheit erhellten in geheimnisvollem Glanze tausende und tausende von Lichtlein die Nacht. — Wer aber dann bei Sturm und Finsternis vom Friedhose hinwegwandelte, wird sicher gewünscht haben, daß die Pocksteinerstraße endlich bis zum Friedhose beleuchtet werde; am besten wäre es natürlich bis zum Krankenhause. Es wäre erfreulich, wenn die maßgebenden Kreise diesen berechtigten Wünschen einmal Gehör schenken würden.

\* **Schützenabteilung des Militär-Veteranen-Korps Waidhofen a. d. Ybbs.** Es wird hiermit zur gültigen Kenntnis gebracht, daß das Winterfest des genannten Korps nicht am Sonntag, den 3. November, sondern am Sonntag, den 10. November l. J. beginnt.

\* **Südmark.** Der Schuldner St. M. hat im Auftrage der hiesigen Männerortsgruppe des Vereines Südmark Mitgliedsbeiträge eingehoben, jedoch einen erheblichen Betrag hiervon nicht abgeführt. Da bereits von amtlicher Seite wegen anderer Unterschleife die Anzeige bei Gericht erstattet war, sah sich die Ortsgruppenleitung veranlaßt, den Sachverhalt gleichfalls dem Gerichte bekanntzugeben. Doch hat die Ortsgruppenleitung erklärt, sich dem Strafverfahren als Beschädigte nicht anzuschließen. Der fehlende Betrag wurde von den Ausschufmitglidern, obwohl denselben auch nicht die geringste Fahrlässigkeit zum Vorwurfe gemacht werden kann, gedeckt.

\* **Firma-Protokollierung.** Die Herren Gewerbetreibenden von Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung, welche eine Protokollierungsvorschrift erhalten haben, mögen bis 9. November 1912 diese Verschreibung sowie die letzte Erwerbssteuervorschrift der Rechtschutzabteilung des Gewerbevereines übergeben, damit selbe geprüft und, wenn ein Rekurs möglich ist, derselbe sofort eingereicht werden kann. Der Termin für Rekurse ist bis Ende Dezember 1912 verlängert worden. Selbstredend wird Diskretion in allen derartigen Angelegenheiten verbürgt.

\* **Vom Gewerbeverein Waidhofen a. d. Ybbs.** Ueber die am 25. Oktober l. J. stattgefundene Gewerbevereinsversammlung wird uns geschrieben: Nachdem der Vorstand alle Mitglieder, die zahlreich erschienenen Gäste aus Amstetten und Berichterstatter Herr Karl Frieß von der Sparkasse Waidhofen a. d. Ybbs auf das herzlichste begrüßte, wurde sofort zu Punkt 1 der Tagesordnung geschritten und das Protokoll ohne Einsprache genehmigt. Zu Punkt 2 der Tagesordnung ergriff Herr Karl Frieß das Wort und erklärte in leicht faßlicher Form das Wesen des sich in Vorbereitung befindenden Kreditvereines der Sparkasse Waidhofen a. d. Ybbs, woraus hervorging, daß unser heimisches Geldinstitut alles daran setzt, unseren Gewerbetreibenden raschen und billigen Kredit zu verschaffen. Reicher Beifall lohnte Herrn Karl Frieß für seine populären Ausführungen. Es wurde beschlossen, an die Sparkassendirektion mit der Bitte heranzutreten, diese Angelegenheit so bald als möglich zu verwirklichen. Punkt 3 der Tagesordnung ergab folgenden Beschluß: Es werden die Herren Stadtbau-meister Desehove, Gustav Kretschmar und Albert Herzog damit betraut, diese Rechtschutzabteilung sofort ins Leben zu rufen und ist daher jedes Mitglied des Vereines von heute an berechtigt, sich Rat und Hilfe, besonders in Steuerangelegenheiten, bei dieser Rechtschutzabteilung ohne jedwedes Entgelt einzuholen. Was diese Rechtschutzabteilung nicht selbst erledigen kann, wird von



einem Rechtsanwalte ausgeführt und werden die Kosten vom Vereine mit Ausnahme der Stempelgebühren getragen. Zu Punkt 4 ergriff Herr J. F. Jemsky aus Amstetten das Wort und beleuchtete an der Hand zahlreicher Beispiele die Vorgänge im Steuerbezirke Amstetten und Waidhofen a. d. Ybbs. Gerechter Zorn und Empörung sprach aus seinen Worten und fand lebhaften Wiederhall bei allen Anwesenden. Besonders die Vorschreibungen zur handelsgerichtlichen Protokollierung rein handwerksmäßiger Gewerbe rief lebhaften Protest hervor und brachte den Entschluß zur Reise, daß sofort eine Abordnung, bestehend aus den Herren Gustav Kretschmar und Matthäus Erb nach St. Pölten, zum Kreisgericht fahren möge und dort die Verlängerung des Rekurstermines für die erlassenen Vorschreibungen in dieser Angelegenheit zu erwirken. Wir können heute schon mitteilen, daß für sämtliche laufenden Vorschreibungen im Steuerbezirke Amstetten-Waidhofen a. d. Ybbs die Erstreckung des Termines bis Neujahr 1913 erreicht wurden, was uns zu großem Dank gegenüber den beiden Herren verpflichtet. Aber auch noch andere sehr wichtige Fragen in Steuerangelegenheiten wurden besprochen und fanden volles Verständnis und Zustimmung bei den Anwesenden. Er beweist neuerdings die Wahrheit des Sprichwortes „Einigkeit macht stark“, und nur mit dieser Devise wird der Gewerbeverein sein Recht behaupten und so verteidigen imstande sein. Zu Punkt 5 ergriff Herr Sparkassadirektor Johann Gartner das Wort um auf eine Einrichtung der Sparkassa hinzuweisen, u. zw. daß bei derselben ein spezieller Gewerkekreditfond von 20.000 K den Gewerbetreibenden zur Verfügung stehe und bisher mit 4 1/2% und von Neujahr an mit 4 3/4% ohne besondere Vorbesen abgegeben wird. Der Vorsitzende dankt Herrn Gartner in warmen Worten für seine Aufklärung. Nach mancherlei Wechselreden jagt der Vorsitzende allen Funktionären sowie den Herren Berichterstattern herzlichen Dank und schloß die außergewöhnlich gut besuchte Versammlung mit dem Wunsche, der Gewerbeverein möge zu Nutz und Frommen aller Gewerbetreibenden erstarken und so ein Bild einiger Kraft und Stärke werden.

**Zur Landtagswahl.** Von einem uns vollkommen fernstehenden aber guten Freunde Waidhofens erhalten wir eine Zuschrift, die wir nachstehend unverkürzt wiedergeben: Waidhofener Mitbürger! Wähler! Denken wir einmal recht ruhig über diese Landtagswahl nach. Warum wählen wir einen Abgeordneten? Gewiß nur deshalb, damit er unsere Interessen vertritt, zu unserem Wohle wirkt, uns mit Rat und Tat beisteht, daß es uns mit einem Worte besser geht. Worin besteht nun das Glück des Menschen? In Frieden und Wohlstand. Betrachten wir nun die Verhältnisse in unserer Stadt leidenschaftslos und ohne politische Voreingenommenheit. Wer kann mehr für den Frieden und den Wohlstand unserer Stadt wirken: der unabhängige Dr. Klinzer oder der Landesbeamte Ferdik? Die Antwort darauf ist nicht schwer, wenn wir ein wenig überlegen. Lassen wir nur die Tatsachen sprechen. Niederösterreich ist im Verhältnis zu anderen Kronländern viel zu viel mit Landesmittelschulen belastet. Obwohl diese Mittelschulen dem Lande jährlich Millionen kosten, so dringt die jegliche klerikale Mehrheit viel zu wenig tatkräftig bei der Regierung darauf, daß diese Mittelschulen vom Staate übernommen werden und dieses viele Geld dem Lande erspart bleiben möge, weil diese Landesanstalten Zwingburgen ihres Geistes, Festungen ihrer Herrschaft sind. In diese Landesanstalten werden meist nur ihre Parteigenossen, also klerikale Professoren und Diener, aufgenommen, diese sind dann die verlässlichsten, wütendsten und verbissendsten Parteiagitatoren, dies ist leicht begreiflich; ihre Zukunft, ihr Vorwärtsskommen, ihre Karriere hängt nicht vom dienstlichen Wirken, sondern von der Verlässlichkeit und dem Eifer ihrer klerikalen Agitation ab. Aber daß dadurch die Anstalt und damit die Bevölkerung sehr leidet, ist klar. Also die jegliche Partei hat das größte Interesse daran, daß diese Landesmittelschulen, diese Trutzburgen klerikalen Geistes, dem Lande erhalten bleiben. Wenn sie im Landtage papierene Entschlüsse machen und in geharnischten Reden die Uebernahme durch den Staat fordern, so lockt dieses Gaukelspiel keine Rag vom Ofen hervor. Die Regierung weiß genau, wie es gemeint ist, daß das alles nur Komödie ist, und nur dazu bestimmt ist, den Leuten Sand in die Augen zu streuen. Die Klerikalen können nie ernstlich auf die Uebernahme der Landesmittelschulen durch den Staat hinwirken, weil sie sich dadurch ihrer mächtigsten Stützen berauben würden, weil diese Forderung gegen den Bestand ihrer Partei ist. Und so dumm sind sie nicht, daß sie den Akt, worauf sie sitzen, ablagen würden. Für unsere Stadt ist aber die Uebernahme der Realschule durch den Staat von größter Wichtigkeit. So lange Direktor Buchner in der Realschule seines Amtes waltete, war Waidhofen eine ruhige gemüthliche Stadt, wohin Fremde gerne kamen und ihr Geld verzehrten. Dies änderte sich sofort, als die Herren der Realschule zu agitieren angingen und eine willkürliche und gehäßige Parteiherrschaft aufrichteten. Die Zustände sind ja allen bekannt. Wer sich den Klerikalen nicht mit Haut und Haaren verschrieb, bekam keine Koststudenten, deren Söhne bekamen keine Stipendien u. s. f. Auch die Fremden fühlen sich nicht wohl in einer Stadt, wo alles zerfahren und zerrissen ist, wo immer politisiert und gestritten wird. Wer hat den politischen Streit in unser ganzes öffentliches und geselliges Leben hineingetragen? Die Herren der Realschule mit ihrer

Parteiagitator. Dies ändert sich mit einem Schlage, wenn die Realschule verstaatlicht wird. Ruhe und Frieden kehren wieder ein, und auch der Besuch der Realschule steigert sich, so daß sich auch der Wohlstand hebt, weil die Eltern zur Anstalt wieder mehr Vertrauen gewinnen können. Der Landesbeamte Ferdik darf nur das tun, was ihm seine Vorgesetzten erlauben, ihm ist das Mandat eine Leiter, um emporzukommen; er kann und darf nie entschieden und tatkräftig für die Verstaatlichung der Realschule eintreten, weil diese Forderung gegen den Bestand seiner Partei wäre. Der deutsche, itramme Doktor Klinzer ist nach jeder Richtung hin vollkommen unabhängig, der kann mit aller Kraft und Aufbietung seiner ganzen Stellung für diesen Herzenswunsch der Waidhofener eintreten. Nun Wähler, denket, urtheilet, entscheidet!

**Mariazeller Skikurs des Alpen-Skiver-eines.** Auch heuer wird der Alpen-Skiverein den ersten Skikurs der neuen Winteraison veranstalten. Wie nun schon seit vier Jahren findet dieser Kurs in Mariazell statt, dessen Lage dem Skifahrer Terrainverhältnisse der verschiedensten Schwierigkeitsgrade bietet. Der Kurs ist für die Zeit vom 8. bis 15. Dezember anberaumt und auch für Herren und Damen zugänglich, die dem Vereine nicht angehören. Der Unterricht wird nach der alpinen (Lilienfelder) Methode erteilt, die bekanntlich leichter und rascher erlernbar ist, als jede andere. Nach den bisher eingelassenen Anmeldungen ist zu erwarten, daß wieder zahlreiche Wintersportneulinge die Gelegenheit benützen werden, um sich bei diesem Kurs gleich zu Beginn der Saison zu Skifahrern auszubilden. Alle näheren Auskünfte über den Kurs erteilt die Geschäftsstelle des Alpen-Bereines, Wien, 1. Bez., Wollzeile 32 (Telephon 6116), wo auch schriftliche und mündliche Anmeldungen entgegengenommen werden.

**Die Singer Co. Nähmaschinen-Aktien-Gesellschaft in Waidhofen a. d. Ybbs** eröffnet am 25. November 1911 einen Unterrichtskursus in Kunststickererei, Hohlraum- und Durchbrucharbeiten, sowie einen anschließenden Nähunterricht. Die Teilnahme an diesem Kursus ist vollständig unentgeltlich und werden Anmeldungen hiezu möglichst sofort in der Filiale, Unterer Stadtplatz 38, erbeten.

**Kursus der Verliß-Schule in Waidhofen a. d. Ybbs** Wie unsere Leser aus dem Anzeigenteil dieser Nummer ersehen, ist hier die Gründung eines Kursus für fremde Sprachen nach der gutbekannten Methode „Verliß“ geplant. Ist ein solches Unternehmen, das bisher nur in den größeren Städten existierte, schon als solches von allen gebildeten Ständen, wie besonders von der hiesigen Geschäftswelt dankbarst zu begrüßen, so gewinnt dasselbe noch an Wert durch die dabei gehandhabte Methode „Verliß“, die in dieser Zeit, dank der wärmsten Empfehlungen durch neuphilologische Autoritäten, eine geradezu staunenswerte Verbreitung fand. Der Unterricht nach dieser Methode soll den Aufenthalt in fremdem Lande ersetzen; denn jeder Lehrer, welcher ein Franzose oder Engländer von Geburt sein muß, darf nur in einer Sprache und zwar in seiner eigenen Muttersprache unterrichten, ohne jede Wort-Uebersetzung. Von der ersten Stunde an, spricht und hört der Schüler nur die Sprache, die er sich aneignen will. Der Unterricht besteht hauptsächlich in einer Unterhaltung zwischen Lehrer und Schüler. Daraus ergibt sich, daß der Lektüre gleichsam von selbst den reinen fremden Akzent annimmt, zugleich mit allen der Sprache eigentümlichen Ausdrücken und Redewendungen. Um die Methode „Verliß“ hier bekannt zu machen, wird Monsieur L. Duffort am nächsten Dienstag, den 5. November eine öffentliche Probestunde in französischer Sprache geben und zwar für Herren und Damen abends 9 Uhr im Nebenzimmer des Hotels Inführ in Waidhofen an der Ybbs. Der Eintritt ist frei und verpflichtet zu nichts, weil damit nur die großen Vorteile, welche der „Verliß“-Methode unbedingt zugestanden werden müssen, demonstriert werden sollen. Wir können den Besuch dieser Probestunde sonach nur dringend empfehlen. Von sachmännischen Urteilen über die Methode „Verliß“ möge folgendes genannt werden. So schreibt der bereits gestorbene berühmte deutsche Gelehrte Professor Dr. Paulsen: „Im Grunde ist die Methode „Verliß“ nichts anderes, als die systematisierte Form der Erlernung einer fremden Sprache im fremden Lande durch den wirklichen Gebrauch.“ — Es sei noch erwähnt, daß laut Mitteilung des Herrn Direktors der Verlißsprachenschule der Kursus sofort beginnen wird. Es wäre ein besonderer Vorzug für unsere Stadt, einen derartigen Lehrkurs dauernd zu besitzen; das Zustandekommen hängt ganz selbstverständlich von der Art der Beteiligung ab.

**Für den Skisport.** Zur notwendigen Ausrüstung des Skifahrers gehört unzweifelhaft eine gute Routenkarte. Im Verlage der bedeutenden kartographischen Anstalt G. Freitag & Berndt, Wien, 7. Bezirk, Schottensfeldgasse 62, ist vor kurzem eine solche von den niederösterreichisch-styrischen Alpen erschienen, in der die Skirouten rot eingezeichnet sind. Sie umfaßt insbesondere im östlichen Teil das Gebiet des Prochenberges, des Dürrenstein, des Hochkars und läßt im Verlaufe nach Osten besonders die Umgebung von Mariazell als ein tourenreiches Gebiet erscheinen. Der Osten schließt mit den Touren um Türniz ab. Die Reichhaltigkeit in bezug auf die Höhenangabe bietet für den Skifahrer eine große Fülle teils wünschenswerter, teils notwendiger Aufklärungen, ohne jedoch die ansprechende Deutlichkeit zu beeinträchtigen. Preis 2 K, auf Leinen gespannt K 3.20.

**Kleiner Führer durch Wien.** Knapp gefaßt, aber inhaltreich ist Prof. Umlauts „Kleiner Führer durch Wien“ und daher jedem zu empfehlen, der sich in der alten schönen Kaiserstadt an der Donau rasch orientieren, zu ihren Sehenswürdigkeiten geleiten und über diese kurz unterrichten lassen will. Man wird in dem handlichen Büchlein kaum irgendeinen wichtigeren Nachweis vermissen, da alle bedeutenderen Baulichkeiten, sämtliche Denkmäler, öffentlichen Gärten, wissenschaftlichen Institute, Sammlungen, in den äußeren Bezirken auch alle Ausflugsorte angeführt sind und historische Erinnerungen an entsprechender Stelle Raum gefunden haben. Die vorliegende vierte Auflage hat der Verfasser, einer der besten Kenner Wiens, bis auf den heutigen Tag ergänzt und auch schon die letzten und jüngsten Veränderungen sorgsam aufgenommen. Dem praktischen Gebrauche kommen ein alphabetisches Register sowie der beigegebene vorzügliche Plan samt vollständigem Straßenzverzeichnis entgegen. So bietet sich elegant ausgestattete Büchlein dem Fremden als verlässlicher Führer an, aber auch dem Einheimischen der Zweimillionenstadt wird es in zahlreichen Fällen die besten Dienste leisten. — Zum Preise von 1 K 80 h zu beziehen durch A. Hartleben's Verlag in Wien und Leipzig.

**Nervenernährung.** Ein neues Präparat gegen Neurosität erregt zurzeit berechtigtes Aufsehen. Bekanntlich wird das Lezithin seit Jahren von den Ärzten zu einer rationalen Nervenernährung verordnet, da die Nervensubstanz und besonders das Gehirn große Mengen Lezithin zur Verarbeitung benötigen. Die bekanntesten Nervenpräparate enthalten aber so geringe Mengen Lezithin, daß die Zufuhr großer Quantitäten solcher Präparate erforderlich war, um den Nerven das zur Ernährung und zum Aufbau erforderliche Lezithin zu ersetzen; denn unser Nervenaufwand an Lezithin ist bei der Ueberanstrengung des Geistes und der Erfüllung der beruflichen Pflichten von heute ein viel größerer als die Lezithinzufuhr durch die täglichen Nahrungsmittel. Die neueste Erfindung besteht nun darin, daß die Firma Gebr. Hiller, Ges. m. b. H. in Tetschen a. E. ein 70prozentiges Lezithinpräparat mit Natrium amm. phosphat, unter dem gefelicht geschützten Namen „Nervocyne“ in den Handel bringt, während die anderen besten Nervenpräparate in den günstigsten Fällen nur bis zu 10 Prozent Lezithin enthalten. Außerdem ist das in Nervocyne enthaltene Lezithin voll und ganz assimilierbar. Das ist sehr wichtig! Ärzte und Publikum bringen dieser neuen Erfindung lebhaftes Interesse entgegen, und man sagt von dem Präparate, daß es nächst „Salvarjan“ die größte Erfindung des Jahrhunderts wäre.

**Deutsche Ackerbauerschule Budweis.** Der regelmäßige Unterricht des neuen Schuljahres begann am 4. Oktober und ist die Anstalt von 30 Schülern besucht.

**Deutsche Haushaltungsschule Budweis.** Der Winterkurs wurde am 5. Oktober eröffnet und ist derselbe von 27 Schülerinnen besucht. Der Sommerkurs beginnt am 5. März 1913 und werden Anmeldungen bereits jetzt entgegengenommen. Programme sind durch die Direktion erhältlich.

**Von Preisermäßigungen** hört man heutzutage zumal bei Nahrungs- und Genussmitteln selten. Am so erfreulicher ist es deshalb für unsere Hausfrauen, daß die beliebten Maggi's Suppen (gebrauchsfertig in Päckchen) künftig nur noch 12 h anstatt 15 h kosten, wobei die Qualität gleich vorzüglich ist und die Größe ganz dieselbe ist wie bisher. Circa 20 Sorten wie Reis, Kartoffel, Erbs mit Speck, Schwammerl usw. bieten reichliche Abwechslung. Jede Sorte hat den ihr eigenen, natürlichen Wohlgeschmack.

**Warnung.** Die große Beliebtheit, welcher sich der vorzügliche, garantiert nur aus feinsten Eßzeigen erzeugte Kaiser-Kaffeezusatz der Firma Adolf J. Tige in Linz allorts erfreut, hat einige Firmen veranlaßt, denselben in ganz minderwertiger Qualität nachzupacken, weshalb wir die verehrten Hausfrauen ersuchen, beim Einkauf ja genau auf den Namen „Tige“ und die Schutzmarke „Vöslingberg“ zu achten.

**Ein Ring** wurde am Freitag nachmittags auf der Straße vor der Zeller Kirche gefunden. Der Verlustträger möge sich beim Gemeindeamte in Zell melden.

**Hollenstein a. d. Ybbs.** (Bürgermeisterwahl.) Bei der am 26. Oktober d. J. stattgehabten Bürgermeisterwahl wurde einstimmig Herr Postmeister und Ehrenbürger Josef Glöckler zum Bürgermeister wiedergewählt. Als Gemeinderäte wurden gewählt die Herren: 1. Vinzenz Plover, 2. Hans Brunsteiner, 3. Vinzenz Jagersberger, 4. Anton Pichler. Sämtliche wurden einstimmig wiedergewählt.

(Schlußschießen.) Am Donnerstag, den 24. Oktober fand das Schlußschießen der hiesigen Feuerschützengesellschaft mit nachstehenden Resultaten statt: Treffschußbeste die Herren: 1. Anton Blaschek, 2. Fritz Gauß, 3. Rudolf Brunsteiner, 4. Franz Schnabl, 5. Arnold Dietrich. Kreisbeste die Herren: 1. Rudolf Brunsteiner mit 16, 16 Kreisen, 2. Hans Schönhammer mit 16, 15 Kreisen, 3. Fritz Gauß mit 14, 13 Kreise. Auf der Ehrenscheibe die Herren: 1. Karl Strubecker, 2. Rudolf Brunsteiner, 3. Oberförster Blaschek, 4. Kommerzialrat Brunner, 5. Fritz Gauß, 6. Arnold Dietrich, 7. Hengstler jun., 8. Hans Brunsteiner, 9. Hans Schönhammer, 10. Franz Schnabl.



## Der Balkankrieg.

Wien, 26. Oktober.

Die Welt die ihr Augenmerk den Vorgängen auf den Kriegsschauplätzen am Balkan zuwendet, steht noch unter dem Eindrucke der raschen Einnahme von Kirkilisse durch die Bulgaren und die gesamte Öffentlichkeit hat ihrem Erstaunen darüber Ausdruck gegeben, daß die ottomanischen Truppen den Widerstand sobald aufgeben mußten. Die heute vorliegenden Meldungen aus dem bulgarischen Hauptquartier und aus Konstantinopel stehen alle noch unter dem Eindrucke dieses Ereignisses. Die auf dem Rückzuge befindlichen türkischen Truppen werden von bulgarischer Kavallerie verfolgt, doch soll es Mahmud Muktar Pascha gelungen sein, die im Rückzuge begriffenen türkischen Truppen wiederum zu sammeln. In der Aktion der bulgarischen Armee gegen Adrianopel ist bisher kein wesentlicher Erfolg zu verzeichnen, wenn auch von verschiedenen Seiten mitgeteilt wird, daß es den Bulgaren gelungen sei, sehr nahe an die Festungswerke von Adrianopel heranzukommen. Die Kämpfe um Adrianopel sind noch im vollen Gange.

Auch über das Schicksal von Skutari ist die Entscheidung noch nicht gefallen. Aus dem montenegrinischen Hauptquartier stammende Berichte geben allerdings der Zuversicht Ausdruck, daß mit dem Falle von Skutari in kürzester Zeit zu rechnen sei. In der Operation der serbischen Armee scheint eine kurze Pause eingetreten zu sein, und ebenso liegen vom griechisch-türkischen Kriegsschauplatz keine bestimmten Angaben über den Fortschritt der kriegerischen Aktionen vor.

Wien, 28. Oktober.

Die Sache der Türken ist auf allen Linien verloren und wenn nicht in letzter Stunde ein Wunder eintritt, steht die türkische Armee vor einer Katastrophe, die das Schicksal des ottomanischen Krieges besiegelt. Das Vordringen der bulgarischen Truppen schreitet unaufhaltsam fort und heute eingelangte Nachrichten geben mit Bestimmtheit an, daß die türkische Armee von Konstantinopel bereits abgeschnitten ist. Die Eisenbahnstrecke nach Konstantinopel ist teilweise bereits in Besitz der Bulgaren, die eine wichtige Eisenbahnbrücke in die Luft gesprengt haben. Den bei dem Flusse Ergene stehenden türkischen Truppen bleibt nichts anderes übrig, als in offener Feldschlacht sich zu stellen und den Verzweiflungskampf gegen die von allen Seiten andringenden Bulgaren aufzunehmen. Mit welchem Erfolge, das ist noch zweifelhaft. Die Chancen einer solchen Schlacht sind für die Türken jedoch die denkbar schlechtesten.

Ebenso wie die bulgarische Armee schreiten die Serben von Erfolg zu Erfolg. Nachdem am Samstag Uesküb in ihre Gewalt gelangt ist, setzen sie den Vormarsch nach dem Süden fort. Die gegen den Sandtschak operierende serbische Armee hat heute Mitrowiza eingenommen. Auch die Griechen haben durch die Befreiung des wichtigen Knotenpunktes Rotschani einen bedeutenden Erfolg errungen.

Skutari, das die montenegrinischen Truppen belagern, hat sich bisher nicht ergeben, doch wird versichert, daß sich auch dieser Punkt nicht lange mehr halten wird können.

Wien, 29. Oktober.

Eine außerordentlich bedeutungsvolle Nachricht ist heute zu vermerken: Frankreich, das sich bisher bereits wiederholt um die Aufrechterhaltung des Friedens, beziehungsweise um die friedliche Lösung des Balkanproblems bemüht hat ist mit einem neuen Vorschlag an die

Mächte herantreten, der diesmal von der europäischen Diplomatie ohne lange Umschweife und Verhandlungen angenommen wurde. Der Gang der Ereignisse auf dem Balkan wird demnach in allernächster Zeit eine Wendung erfahren und es ist begründete Aussicht vorhanden, daß ein Waffenstillstand zustande kommt und die Verhandlungen über die Möglichkeit des Friedens zwischen den Balkanstaaten eingeleitet werden. Die Diplomatie hat offenbar angesichts der allenthalben zum Ausdruck gebrachten Friedensliebe diesmal rascher gearbeitet, als anlässlich des Vorschlages des Grafen Berchtold. Wenn der Vorschlag Frankreichs realisiert wird, dann hat die Diplomatie ihren Misserfolg, den sie beim Ausbruch der Feindseligkeiten erlitten hat, wieder wettgemacht. Die Meldung über dieses Ereignis stellt alle anderen Nachrichten, die vom Kriegsschauplatz vorliegen, in den Schatten, obwohl auch in der allgemeinen Kriegslage eine bemerkenswerte Wandlung eingetreten zu sein scheint. Die Lage der ottomanischen Armee hat sich in den letzten Tagen unzweifelhaft gebessert. Die türkische Armeeführung hat sich noch einmal aufgerafft und die durch das kühne Vordringen fast zersprengten türkischen Kräfte wieder gesammelt. Auch von bulgarischer Seite wird indirekt zugegeben, daß der weitere Fortgang der bulgarischen Erfolge nicht mehr in dem bisherigen Tempo zu erwarten sein wird. Die bulgarische Heeresleitung hat sich entschlossen, einen Sturm auf Adrianopel zu unterlassen und ist gesonnen, die türkische Festung planmäßig zu belagern und auszuhungern. Der oftmals angekündigte, angeblich unmittelbar bevorstehende Fall von Adrianopel wäre demnach in der allernächsten Zeit nicht zu erwarten. Die türkische Heeresmacht, die im Rückzuge von Kirkilisse nach dem Süden begriffen war, wurde zum Stehen gebracht. Nasim Pascha, der Oberkommandierende, teilt mit, daß er den Vormarsch der türkischen Armee wieder angeordnet habe. Die türkische Armee wird in der allernächsten Zeit ihre Kräfte abermals mit den bulgarischen Gegnern zu messen haben. Diesen Schlag, gleichgültig wie er ausfällt, wollen die Großmächte noch abwarten, um zur Intervention zu schreiten und einen Waffenstillstand einzuleiten. So hat das Bild innerhalb eines Tages eine vollständige Aenderung erfahren. Die ganze Aufmerksamkeit richtet sich jetzt auf das Eingreifen der Großmächte und die Vorgänge am Kriegsschauplatz selbst treten in die zweite Linie.

Wien, 30. Oktober.

Zwischen den Türken und den Bulgaren ist bei Lüle Burgas eine entscheidende Schlacht im vollen Gange. Ueber das Ergebnis der bisherigen Kämpfe liegen noch keine bestimmten Angaben vor, ja von bulgarischer Seite fehlen überhaupt alle Angaben. Aus türkischen Quellen liegen mehrere Nachrichten vor, sie sind jedoch noch nicht darnach angetan, um irgend einen Schluß auf den Ausgang der Schlacht zuzulassen. In diesen Nachrichten wird die Situation der türkischen Truppen sowohl günstig als ungünstig geschildert. Jedenfalls darf angenommen werden, daß der eben im Gange befindlichen Schlacht eine große Bedeutung für den Ausgang des Balkankrieges zukommt. Die Situation der türkischen Truppen wäre keine schlechte, zumal sie sich nach glaubwürdigen Schätzungen auch in numerischer Uebersahl über ihre Gegner befinden. Es sollen auf türkischer Seite etwa 260.000 Mann stehen, während die Bulgaren nur 140.000 Kombattanten in das Treffen schicken. Den Oberbefehl in dieser Schlacht führt auf der türkischen Seite Kriegsminister Nasim Pascha.

Was die Verhandlungen der Großmächte und die Besprechungen der Mächtegruppen zur Inangriffnahme

einer Intervention im Interesse des Friedens betrifft, so ist in dieser Richtung kein Fortschritt zu verzeichnen. Bemerkenswert ist eine Wiener offiziöse Meldung, in der die aus Paris und London kommenden Berichte, wonach Oesterreich-Ungarn seine Zustimmung dazu gegeben hätte, daß die Balkanstaaten in der projektierten Konferenz Sitz und Stimme haben sollten, dementiert werden. Es wird darauf hingewiesen, daß von den Mächten bisher kein positiver Konferenzvorschlag vorliegt, und daß daher über die Teilnahme an dieser Konferenz auch nicht beraten werden konnte.

### Die Türken geschlagen!

Sofia, 31. Oktober. Offiziell wird gemeldet: Nach zweitägigen Kämpfen hat die bulgarische Armee einen vollständigen Sieg über die türkischen Hauptkräfte davon getragen, welche sich in wilder Flucht nach Lüle-Burgas zurückzogen.

Ein Stück Weltgeschichte! Die türkische Armee ist in der Entscheidungsschlacht im Raume Ergeneß-Lüle-Burgas, die seit zwei Tagen im Gange war, aufs Haupt geschlagen worden. Der türkische Kriegsrühm ist dahin; in regelloser Flucht stürzen die sieggewohnten Scharen des Halbmondes nach rückwärts, der Linie zu, die die Hauptstadt des Reiches vor einem feindlichen Angriff schützen soll. Auf den Fersen folgen den fliehenden Türken im wilden Siegestaumel bulgarische Soldaten, deren Vordringen die demoralisierte, zersprengte und vernichtete ottomanische Streitmacht nicht mehr hemmen wird. Wer hätte dieses Ende mit Schrecken, das über das osmanische Reich in kaum 14 Kriegstagen hereingebrochen ist, vorausgesehen!

### Monsignore Dr. Scheicher über die Landtagswahl und die Christlichsozialen.

#### Der Antisemitismus

der Partei ist den Juden nicht besonders gefährlich geworden. Taufsig, Lohnsteiner u. bleiben Großmächte zur Zeit der antisemitischen Herrschaft.

Es tut mir leid, daß es so war, es wäre mir eine aufrichtige Freude, wenn ich mit Wahrheit etwas Anderes sagen könnte.

#### Christlichsoziale Wahlbewerber.

Ob nicht auch unter den auf den Plan getretenen Christlichsozialen minderwertige Elemente waren, rohe und hinterlistige Ichmenschen, die christlichsozial meinten, aber ebenfogut liberal, national oder sozialdemokratisch es hätten tun können, fragt man oftmals. Es sind auch schon Dinge vorgekommen, welche zur Frage berechtigen konnten.

#### Die christlichsoziale Partei — eine Ruine.

Ich denke an die Zeit meiner Landtagstätigkeit, als Lueger noch nichts als der einfache aber wetterfeste und echte Lueger war, mit Freude. Mit Wehmut aber gegenwärtig, denn der Mann hat uns am 10. März 1910 verlassen, die Partei, die er geleitet, schaut momentan wie eine Ruine aus.

So schreibt Dr. Scheicher im vierten Bande seiner Erlebnisse und Erinnerungen.

Kräftiger Bursche wird als Müllerlehrling

sofort aufgenommen bei Josef Hafner, Ybbsitz. 709

Wegen Platzmangel sind verschulte Fichten und Lärchen (120—130 m hoch) unter Garantie für sicheres Wachstum zu verkaufen bei Johann Rosfol, Gärtner in Waidhofen a. d. Ybbs, Poststeinerstraße. 757

Wohnung zu vermieten:

1 Zimmer, 1 Vorzimmer (Badzimmer), 1 Küche. Unterer Stadtplatz 30. 759

**Blochabmass-Büchel**

sind stets vorrätig in der Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs.

„Möchte ich, daß mir in allen deutschen Gauen  
Nur die besten Schulen, Kinderarten bauen  
Nur die besten Schulen, Kinderarten bauen  
Nur die besten Schulen, Kinderarten bauen“

Ab 1. Dezember ist eine Wohnung

bestehend aus 2 Zimmern und Küche, zu vermieten. Unter der Burg 27. 748

Zwei sehr gute Klaviere 700

sind billig zu verkaufen, eines eventuell gegen Pianino einzutauschen. — Auskunft beim Männergesangsverein Hollenstein a. d. Ybbs.

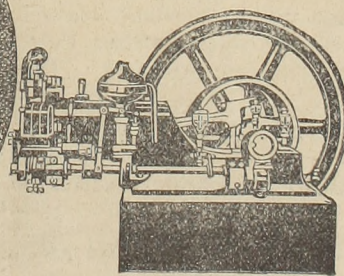
**Langen & Wolf**

**Motorenfabrik Wien, X.**

**Laxenburgerstraße 53b.**

Verlangen Sie unseren Spezialprospekt 541b.

Original **„Otto“-Motoren**  
für Benzin, Benzol, Petrolin, Rohöl, Sauggas, Leuchtgas etc.  
**108.000 solcher Motoren**  
mit über **1 Million** Pferdestärken  
bisher geliefert!



**An die geehrte Hausfrau! Höfliche Bitte:**

Schützen Sie sich vor minderwertigem oder mit Zusatz verbilligtem Feigenkaffee: Verlangen Sie

**Imperial-Feigenkaffee mit der Krone!**

Dieses **echte**, weltberühmte Wiener Erzeugnis entspricht am besten Ihrem Geschmack und Sparsamkeitssinn.

**Aber nicht alle roten Pakete sind Imperial-Feigenkaffee mit der Krone!** Auch da bitte ich um Vorsicht und Beachtung der Schutzmarke Krone.







**Aus St. Peter i. d. Au und Umgebung.**

**\* St. Peter i. d. Au.** (Abschiedsfeier eines beliebten Beamten.) Der Männergesangsverein St. Peter i. d. Au verliert eines seiner eifrigsten und tüchtigsten Mitglieder, den Gerichtsoffizial Herrn Otto Schmida, welcher zum Grundbuchsführer beim Bezirksgerichte Döbling in Wien ernannt wurde. Das dem scheidenden Mitgliede zu Ehren vom Gesangsvereine veranstaltete Valet im Gasthose der Frau Maria Schmied, an welchem sich auch die übrigen Vereine, denen Herr Schmida angehörte, beteiligten, war von den Sängern sehr gut besucht, galt es ja, ein rühmliches Vereinsmitglied und Mitbegründer zu ehren. Zu der Abschiedsfeier hatten sich außerdem Vertreter aller hiesigen Behörden und der Gemeinde sowie sonstige Gäste eingefunden. Der Vorstand Herr Landesgerichtsrat Dr. Karl Fritsch feierte den Scheidenden in herzlichen Worten. Hierauf stattete Herr Franz Hochleitner namens der Gemeinde, der freiwilligen Feuerwehr und als Kommandant des Militär-Veteranenvereines dem Scheidenden für die vielen Verdienste den herzlichsten Dank ab und brachte ihm ein begeistert aufgenommenes dreifaches Heil aus. Anschließend hielten noch Gerichtsoffizial Schwab, Dr. Wittwar, Lehrer Schmutz und Franz Strohhofer herzliche Ansprachen an den Scheidenden. Der Gefeierte dankte herzlich für die ihm und seiner Familie zuteil gewordenen Ehren und die ihm während seiner 15jährigen Tätigkeit in Sankt Peter i. d. Au entgegengebrachten Sympathien. Er dankte insbesondere dem Vorstand des Gesangsvereines sowie seinem Chef für die anerkennenden Worte und das liebevolle Entgegenkommen sowie auch allen übrigen Rednern. Er betonte insbesondere, daß er den liebgewonnenen Ort St. Peter i. d. Au, wo er so viele angenehme Stunden verlebt habe, nie vergessen und der St. Peterer stets gedenken werde. Als Abschiedsgruß brachten die Sangesbrüder ihrem scheidenden Kollegen noch den hübschen Chor „Zieh' hinaus“ von Alfred Dregert sehr gebiegen zum Vortrage. Auch das Hausorchester des Vereines trug viel zum Gelingen der Abschiedsfeier bei. Herr Strohhofer hielt noch mehrere mit Beifall aufgenommene Vorträge in oberösterreichischer Mundart. Auch Frau Landesgerichtsrat Fritsch ergötzte die Anwesenden durch sehr gelungene Vorträge. Die fröhliche Stimmung hielt die Anwesenden bis in die Morgenstunden beisammen. Herr Schmida hat mit seiner hochgeschätzten Familie den Ort St. Peter i. d. Au bereits verlassen. Heil dem wackeren und allseits beliebten Beamten!

(Besitzwechsel an Tscheken.) Die Ehegatten Johann und Maria Benda verkauften ihr Gut Haus Nr. 142 „Schachl“ in der Gemeinde St. Peter in der Au samt allen hiezu gehörigen Grundstücken, Fundus instruktus und freien Fahrnisse an die Tschekin Fräulein Marie Tischler, Besitzerin des Gutes Bernleiten in Dorf St. Peter i. d. Au um den Betrag von K 16.000. Ferner verkauften die Ehegatten Franz und Magdalena Simper ihren schönen und großen Bauernhof Unterbach in der Gemeinde St. Michael am Bruckbach Nr. 3 samt allen hiezu gehörigen Grundstücken, Fundus instruktus und freien Fahrnissen an den Tscheken Matthias und Magdalena Nevorak um den Betrag von K 37.000, wovon auf die Fahrnisse der Betrag von K 5000 entfällt. Dagegen kauften Franz und Magdalena Simper den bekannten großen Gasthof „zum Kaiser von

Oesterreich“ in Stieringhofen bei Steyr samt zirka 20 Joch dabei befindlichen Grundstücken einschließlich des Fundus instruktus und der freien Fahrnisse von dem Güterhändler-Konfortium Mazingger & Comp. um den Betrag von K 60.000. Durch diese beiden Käufe sind im Gerichtsbezirke St. Peter i. d. Au abermals zwei deutsche Bauernbesitzungen trotz eifriger Bemühungen und Einschreiten der hiesigen Südmärktsgruppe in tschechische Hände übergegangen.

**\* Seitenstetten.** (Vom Benediktiner-Obergymnasium.) Diese Lehranstalt wird im heurigen Schuljahr von 344 Studierenden besucht, die sich auf die einzelnen Klassen in folgender Weise verteilen: 1. Klasse 40, Vorstand Prof. P. Frembert Lampesberger; 2. Klasse 49, Vorstand Prof. P. Dr. Amilian Wagner; 3. Klasse 55, Vorstand Prof. P. Bernhard Singer; 4. Klasse 50, Vorstand Prof. P. Dr. Petrus Drimayr; 5. Klasse 41, Vorstand Prof. P. Dr. Erhard Matter; 6. Klasse 37, Vorstand Prof. P. Leopold Heuberger; 7. Klasse 38, Vorstand Prof. P. Gregor Berger; 8. Klasse 34, Vorstand Prof. P. Dr. Jakob Reimer. Von den Studierenden wohnen 105 im Konvikte des Stiftes, 68 im bischöflichen Knabenseminare, 11 im Sängeralumate des Stiftes, die übrigen, also 160, in Kosthäusern im Markte Seitenstetten und einige davon im Markte St. Peter i. d. Au.

**Aus Weyer und Umgebung.**

**\* Weyer.** (Liedertafel Weyer.) An dem letzten Liedertafelabend legte Herr Dr. Josef Schneider wegen Kränklichkeit die Chorleiterstelle nieder. Herr Dr. Schneider steht seit der Gründung des Vereines also seit 32 Jahren als Vorstand an der Spitze des Vereines. Durch zwei Jahrzehnte leitete er auch als Chorleiter die Proben und Aufführungen des Vereines. Herr Apotheker Ruffegger sprach gewiß allen Sangesbrüdern aus dem Herzen, da er Herrn Dr. Schneider, der auch Ehrenmitglied des Vereines ist, den wärmsten Dank für alle Mühe, Geduld und Zeit, die dieser der Liedertafel gewidmet hat, zum Ausdrucke brachte. Möge Herr Doktor Schneider noch viele Jahre dem Vereine vorstehen und allen ein lieber, treuer Sangesbruder bleiben. Zum interimistischen Chorleiter wurde der Schriftführer des Vereines Herr Lehrer Josef Ganslmayr gewählt.

**Aus der oberen Steiermark.**

**Wildalpe.** (Todesfall.) Nach längerer Krankheit verschied in der Nacht vom 26. auf den 27. d. M. in Hinterwildalpe die Realitätenbesitzerin Frau Maria Moderegger im 81. Lebensjahre an einem Herzleiden. Die große Beteiligung am Leichenbegängnisse, sowie zahlreiche hübsche Kranzspenden gaben bereites Zeugnis von der allgemeinen Achtung deren sich die Verbliebene erfreute. Die Verstorbene war die Schwiegermutter unseres verdienten Oberlehrers Herrn Friedrich Reichenpader, in dessen Familie der Hingang besonders schmerzlich empfunden wird.

**Landwirtschaftliches.**

**Der Monats-Viehtrieb in Waidhofen a. d. Y.** bleibt jeden ersten Dienstag im Monate nach wie vor aufrecht. Demnach findet der nächste Vieh-

auftrieb am Wochenviehmarktplatz Dienstag, den 5. November d. J. statt.

**Gegen die börsenmäßige Terminalspekulation.**

Die Agrarische Zentralstelle hat im Abgeordneten-hause nachstehenden Dringlichkeitsantrag angeregt: „1. In entschiedenster Weise dahin zu wirken, daß auch in Ungarn im Sinne der Ausgleichsbestimmungen die erforderlichen den börsenmäßigen Terminhandel in Getreide- und Mahlprodukten betreffenden Reformen endlich wirklich durchgeführt werden und 2. entsprechend der seinerzeit von unserer Regierung im Herrenhause abgegebenen Erklärung, daß der § 12 des Gesetzes vom 4. Jänner 1903, betr. das Verbot des börsenmäßigen Terminhandels, die Möglichkeit biete, falls Inländer sich in größerem Maßstabe an ausländischen Terminhandelspekulationen beteiligen, solche Geschäfte im Verordnungswege zu verbieten“, nunmehr, da das Spiel österreichischer Staatsangehöriger selbst von den hiesigen Getreidebörsen aus ganz offenkundig betrieben wird, eine Nachtragsverordnung zu erlassen, durch welche das Spiel von Inländern an auswärtigen Terminbörsen, daher auch an der Budapestter Getreidebörse, verboten und jede Verletzung dieses Verbotes unter strengste Straffanktion gestellt wird. In formaler Beziehung wird beantragt, diesen Anträge in namentlicher Abstimmung die Dringlichkeit zuzuerkennen.“ Die Agrarische Zentralstelle stellt gleichzeitig an alle landwirtschaftlichen Zentralkörperschaften, Genossenschaften und an die Bauernvereine Oesterreichs das dringliche Ersuchen, im gleichen Sinne gehaltene Vorstellungen an das Ministerratspräsidium und Ackerbauministerium zu richten und die zuständigen agrarischen Abgeordneten aufzufordern, diese berechtigten Forderungen der Regierung gegenüber in der entschiedensten Weise zu vertreten. Es ist Pflicht der landwirtschaftlichen Vereinigungen und Abgeordneten, die Bauern über diese so hochwichtigen Fragen aufzuklären und ohne Rücksicht auf Parteipolitik und Regierungsgunst dazu Stellung zu nehmen.

**Sowohl auf Weiden und Niederungen als auch im Gebirge**

spielt die Thomasmehldüngung, also die Zufuhr von Phosphorsäure und Kalk eine äußerst wichtige Rolle. Zur Verhütung der Futtermittelnot ist eine richtige Düngung unerlässlich. Je kräftiger auf Weideland die Thomasmehldüngung bemessen wird, um so dichter wird die Grasnarbe und um so besser wächst während der ganzen Weidezeit das Futter nach.

**Jägerecke.**

**Altes Jägerlied.**

Aus der oberen Steiermark stammend und vermutlich zur Zeit Kaiser Josef I. entstanden. Nach alter Ueberlieferung wiedergegeben und der Redaktion der „Jägerecke“ freundlichst zur Verfügung gestellt von R. G. in St. Pölten.

Jüngst jagte ich nach einem Wilde,  
Ich eilte fort, verirrt mich —  
Der Abend kam und all's war stille,  
Ein Licht von Fern erblickte ich.  
O, welche Freude hab' ich empfunden,  
Ein Bauernhäuschen, auch noch so klein.  
Da dacht' ich mir bei meinem Sinn:  
Wär's ratsam in dem Hüttchen drin?

„Nein, und immer wieder nein! Nehmt die Beträge und zeigt sie der ganzen Welt. Geht aufs Gericht und veranlaßt, daß ich das Erbteil meines Vaters herausgebe; sorgt dafür, daß ich morgen ein Bettler bin, es ist mir alles recht, aber lieber will ich im Gefängnis meine und meines Vaters Schuld büßen, als irgend eine Gemeinschaft mit Euch haben. So, das ist mein letztes Wort.“

Geert hatte sich erhoben und stand hochaufgerichtet vor dem wutbebenden Kapitän.

„Und Ihr glaubt, damit wäre alles erledigt?“ schrie Klaus Tamen wütend auf. „Nein, mein Lieber, jetzt geht der Tanz erst an. Ihr wollt noch verächtlich tun, Ihr, der Ihr überhaupt verloren seid? Die Papiere hier brechen Euch das Genick, und bei Gott, ich habe mich nach dieser Stunde gefehnt, wo ich es Euch und Eurem ganzen verfluchten Geschlecht heimzahlen konnte, was Ihr mir mein ganzes Leben hindurch getan.“

Oses wegen ließ ich Jahr um Jahr vergehen. Oses wegen ließ ich Eure Ehre, die so wenig wert ist, wie die meine, und auf die ich pfeife, aber jetzt, jetzt sollt Ihr einmal Klaus Tamen kennen lernen. Ich werde Euch zeigen, junger Mann, wie ein alter Seebär sich Respekt verschafft, und daß Ihr nichts seid, als ein schwaches Rohr, wenn ich Euch nicht halte.“

Er griff in wilder Erregung nach seinem Haupt. Zornrot schwoll ihm das Gesicht, als er mit seinen großen tagenartigen Händen die Papiere zusammenraffte, die verstreut auf dem Tische lagen.

In demselben Augenblick flog Ose heran. Mit beiden Händen riß sie die Blätter an sich und preßte sie an ihre Brust.

„Sie sind mein, Vater,“ keuchte sie. „Du selbst hast sie mir dort mit den Edelsteinen geschenkt, und Du sagtest, sie wären mehr wert, als der funkelnde Sand, der mir die Augen blendete. Habe ich recht?“

(Fortsetzung folgt.)

**Am Roten Kliff.**

Ein Roman von der Insel Sylt von Anny Wothe.

(35. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)  
Copyright 1910 by Curt Pfennigsdorf, Halle a. S.

Aber jetzt, jetzt hasse ich Euch, und ich will lachen, jauchzend lachen und glücklich sein, wenn ich Euch so zerbrochen am Boden liegen sehe, wie Ihr mich zerbrochen habt. Ihr mit Eurem lächerlichen Hochmut, die Ihr Euch für besser haltet als unsereins, die immer arm war im Leben, weil niemand sie lieb hatte.“

Ein wildes Schluchzen brach von ihren Lippen, mit hastigem Augestimm schob sie die Kassette zu Geert hinüber.

Kapitän Tamen schüttelte unwillig den Kopf. Was sollte denn die Sentimentalität? Ose war ja rein von Sinnen. Es kam doch alles, wie es kommen mußte.

Das fehlte noch, daß seine starke, kalthertzige Ose weich wurde wie ein altes Waschweib, wenn es galt, den dummen Gimpel da einzufangen.

Mit zitternden Händen hatte Geert das Papier entfaltet.

Klaus Tamen nahm es ihm ohne Umstände aus der Hand, nachdem er sich bedächtig seinen Zwicker auf die Nase gesetzt, sagte er langsam und schwer: „Ihr findet hier die Verträge über das Kompagniegeschäft Eures Vaters mit mir, die Euch Ausschluß geben, wie es kam, daß das Vermögen Eures Vaters so schnell wachsen konnte. Es handelt sich um die Ein- und Ausfuhr von Waren nach und von Indien, China und Japan. Habt Ihr mich verstanden?“

Geert starrte geisterbleich auf die Papiere. Die Buchstaben tanzten vor seinen Augen. Es war gar kein Zweifel, die Unterschriften waren echt.

Da stand es mit großen eckigen Buchstaben in der charakteristischen Handschrift seines Vaters, daß er der regelrechte Teilhaber Klaus Tamen gewesen, von dem man erzählte, daß er ein gemeiner Schmuggler sei, und daß unrecht Gut an seiner Hand klebte.

Ein dumpfes Stöhnen drängte sich aus Geerts Brust. Wie gebrochen sank er in einen Stuhl. Ein Flimmern war in seinen Augen. Entehrt, gebrandmarkt, abhängig von der Gnade dieser Leute, deren Helfershelfer sein Vater. Seine Existenz, sein Leben, seine Ehre vernichtet.

Er hätte laut ausschluchzen mögen, und doch kam kein Laut von seinen Lippen. Erdsahl, mit geschlossenen Augen, ein Bild des Jammers, der Vernichtung, saß er da, unfähig, nur ein Glied zu rühren, der Schandstätte zu entfliehen, wo man so grausam sein Leben vernichtet.

Ose stand mit weit aufgerissenen Augen und ließ den Blick nicht von ihm. Halb wohlhüftig, grausam, halb neugierig.

Wie seltsam das war, den Hohen, Starken, der sich immer so erhaben über jede Schwäche dünkte, so klein und gebrochen zu sehen.

Eine wilde Freude zuckte in ihrem Herzen auf. Nun gehörte er doch zu ihr, so viel er sich auch sträubte. Und wenn er sie auch noch so weit von sich stieß, er war nichts anderes als sie, das Kind des Geächteten, den alle mieden.

Sie weidete sich an den Qualen ihres Opfers. Jetzt, jetzt büßte er alles, was er ihr getan.

Ein triumphierender Blick flog zu ihrem Vater hinüber, der vergnüglich schmunzelnd Geerts Schwäche sah.

„Na, kommt man wieder zu Euch,“ ermunterte er ihn halb gutmütig. „Ihr wolltet ja nichts anders hören. Ihr wißt jetzt also, was Euch blüht, wenn Ihr Euch weigert, das zu tun, was ich von Euch verlange. Darum macht's kurz und erklärt Euch. Wollt Ihr Ose heiraten und das Hochzeitsgut, die Verträge hier, haben oder nicht?“



Ich stieg vom Pferde, pocht' an dem Hüttchen,  
 Man sperrte leise auf das Tor.  
 Da kam ein kleines, schneeweißes Hündchen  
 Nebst einem hübschen Mädchen vor.  
 Sie frug erschrocken: „Was wollt Ihr haben?  
 Was macht Ihr so spät allhier?“  
 Da dacht' ich mir bei meiner Ehr':  
 „O, wenn ich nur kein Fürst nicht wär!“

„Zu Dienste steht Euch meine Hütte,  
 Ich bringe, was ich bringen kann,  
 Nur eines ist noch meine Bitte:  
 Wer seid Ihr hübscher junger Mann?“  
 „Ich bin der Fürst von diesem Walde,  
 Ich bin auch mancher Schönen gut.“  
 Da dacht' ich mir bei meiner Ehr':  
 „O, wenn ich nur kein Fürst nicht wär!“

„O, edler Fürst, mit welcher Gnade  
 Beehrtet Ihr mein Häuschen hier!  
 Hier ist nun alles, was ich habe,  
 Versorgt ist auch Ihr liebes Tier!“  
 „Ich danke Dir, mein liebes Mädchen,  
 Ich bin ermattet und brauche Ruh!“  
 Da dacht' ich mir bei meiner Ehr':  
 „O, wenn ich nur kein Fürst nicht wär!“

Das Mädchen lag die Nacht in Sorgen,  
 In aller Früh war sie bei mir;  
 Sie wünschte mir „den guten Morgen.“ —  
 Der Fürst war weg, vergebte mir!  
 Ich ließ ihr meine gold'ne Börse  
 Und ich verlor mich schnell von hier! —  
 Doch liegt sie mir stets in dem Sinn,  
 Die holde schöne Bäuerin.

**Brief- und Frage-Kasten.**

„Jagdpächter“. Der uns von Ihnen zur Begutachtung eingesehene Fasanhahn ist ein altes Tier, mindestens Großvater. Er dürfte an „Blauvergiftung“ zugrunde gegangen sein infolge eines Weitschusses mit 4er-Schrot. Der Magen war vollständig leer, von etwas Sand abgesehen, der Kropf dagegen mit Weizenkörnern angefüllt. Der Hahn scheint demnach — vielleicht in den zeitlichen Morgenstunden — in der Nähe einer Schütte geschossen worden zu sein. Das Wildpret sah sehr gut aus und hat gut gemundet. Weidmannsheil!

„Uniform“. Es wird die Frage gestellt: Ist ein Jagdaufseher, der nur die Jagdschuhprüfung abgelegt hat, berechtigt, auf seiner Uniform Eichenblätter mit einer Eichel oder nur Eichenblätter zu tragen? — In Oesterreich gibt es keine Kleiderordnungen und lediglich das Tragen von Uniformen und Uniformbestandteilen wird durch besondere Gesetze und Verordnungen geregelt. So bestimmt der § 333 des österreichischen Strafgesetzes, daß, wer sich ohne betrügerische Absicht für einen öffentlichen Beamten oder Diener ausgibt oder sich durch das unbefugte Tragen der Uniform den Anschein eines öffentlichen Beamten oder Militärs anmaßt, sich einer Uebertretung schuldig macht und mit Arrest von drei Tagen bis zu einem Monat bestraft werden soll. Punkt 281 des Dienstreglements für das k. u. k. Heer, 1. Teil, § 6:3 der Wehrvorschriften, 3. Teil, sowie Punkt 2 der den Militärärzten beigefügten Belehrung enthalten das ausdrückliche Verbot des Tragens der Militäruniform durch nichtaktive Soldaten. Dieses Verbot wurde auch auf das Tragen der Uniformkappen seitens nichtaktiver Soldaten und hiezu nicht berechtigter Personen ausgedehnt. Mit der im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern erfolgten Verordnung des Ackerbauministeriums vom 14. Juni 1890, R.-G.-Bl. Nr. 115, wurden Bestimmungen, betreffend die Uniformierung der k. k. Forst- und Bergbeamten, erlassen. Der Ackerbauministerialerlaß vom 9. April 1890, Z. 548, enthält eine Uniformierungsverordnung für die k. k. Forstwärter der politischen Verwaltung. Darnach (Anhang 2, Uniformrock) haben als Distinktionsabzeichen weiße, seidene, gestickte Rosetten mit oder ohne Goldbördchen am Kragen zu gelten. Mit Erlaß des k. u. k. Reichskriegsministeriums vom 11. April 1884, Z. 625-13, bezw. des k. k. Ministeriums des Innern vom 14. April 1884, Z. 5939, wurde die Benützung von Sternen als Abzeichen bei Feuerwehr- und sonstigen Vereinen als unzulässig erklärt usw. Aus vorstehenden und ähnlichen anderen Verbots- und Einschränkungen kann auf keinen Fall geschlossen werden, daß das Tragen von Eichenblättern mit oder ohne Eichel am Kragen der Uniform (Dienstkleid) eines geprüften (beideiten) Jagdaufsehers unzulässig sei. Ausgeschlossen wäre nur das (gleichzeitige) Anbringen von Sternen oder Rosetten. Es darf keinem Jagdherren oder Jagdpächter, der sich ein Jagdschuhorgan halten kann, das Recht benommen werden, seinen Heger oder Jagdaufseher in eine Uniform (Dienstkleid) zu stecken und am Kragen dieses Dienstkleides eine auf den Beruf des Trägers hinweisende Distinktion anbringen zu lassen. Bestehen doch z. B. unzählige private Musikkapellen, deren Mitglieder irgend eine Phantasiuniform oder eine in Gold gestickte Lyra am Kragen tragen. Allerdings wird in der modernen österreichischen Gesetzgebung nur bei Forstschutzbediensteten von einem Dienstkleide gesprochen (§ 54 des Forstgesetzes vom 3. Dezember 1852, R.-G.-Bl. Nr. 250); aber ältere gesetzliche Bestimmungen bringen die Begriffe „gelernter Jäger“ und „Uniform“ in recht innigen Zusammenhang. So existiert ein Hofdekret vom 7. März 1894 nachstehenden Inhalts: „Da Leute anderer Professionen, obgleich selbst die Jagerei niemals erlernt haben, mit der Jägerlivree gekleidet und als Jäger in Dienste genommen werden, mithin den ordentlich gelernten Jägern das Brot entziehen, so wird verordnet, daß der Dienstherr, welcher einen ungelerten Jäger die Jägerlivree tragen läßt, im ersten Uebertretungsfalle mit einer Geldstrafe von 100 bis 200 fl., in wiederholten Fällen aber mit einer Geldstrafe von 300 bis 500 fl. belegt und dieser Betrag zu dem Armenfonds des Ortes abgeführt, der Diener aber, welcher, ohne gelernter Jäger zu sein, er mag wirklich in einem Dienste stehen oder nicht, eine solche Livree trägt, das erste Mal mit einem 3- bis 8-tägigen Polizeihausarreste und in wiederholten Fällen mit einem 8- bis 14-tägigen, unter Umständen durch Fasten oder körperliche Züchtigung verschärften Arrest

bestraft, die Kleidung hingegen demjenigen, dem sie gehört, belassen werden, jedoch demselben die ausdrückliche Warnung gegeben werden soll, von solcher keinen unerlaubten Gebrauch mehr zu machen.“ Würde es einem Herrn Jagdliebhaber, der mit dem Jagdschuhdienste in keiner Weise etwas zu tun hat, einfallen, seinen Kragen mit Eichenlaub mit oder ohne Eichel zu schmücken, könnte man diese Beschmacklosigkeit mindestens als arge Fezerei ansprechen. Einem beideiten und geprüften Jagdschuhorgane kann es aber nie und nimmer verboten oder übel genommen werden, auch wenn er nur geprüfter Jäger ist, wenn er sich nebst dem vorgeschriebenen Dienstzeichen auch eines gestickten oder geprägten Eichenblattes samt Zugehör am Kragen bedient, um auf seine Eigenschaft als Beamter, bezw. als öffentlicher Wache entsprechend aufmerksam zu machen. v. M.

**Eingefendet.**

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich).

**Ermäßigt**

von 15 h auf

**12 h**

wurde der Preis für

**MAGGI'S Suppen**

(gebrauchsfertig in Päckchen).



Größe, Gewicht und Qualität garantiert gleich wie bisher.

Schutzmarke Kreuzstern.

**Warnung!**

Da unser echter Kaiser-Feigenkaffee in letzter Zeit wieder in ganz minderwertiger Qualität täuschend ähnlich nachgepackt wird, ersuchen wir die geehrten Hausfrauen, beim Einkauf ja genau auf den Namen „Tize“ und die Schutzmarke „Pöstlingberg“ zu achten.

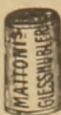
Adolf J. Tize, Pinz.

**Vortreffliches Schutzmittel!**

**MATTONI'S GIESSHÜBLER**

natürlicher alkalischer SAUERBRUNN

Korkbrand



gegen alle Infektions-Krankheiten; dem reinen Granitfelsen entspringend.

Bei vielen Epidemien glänzend bewährt.



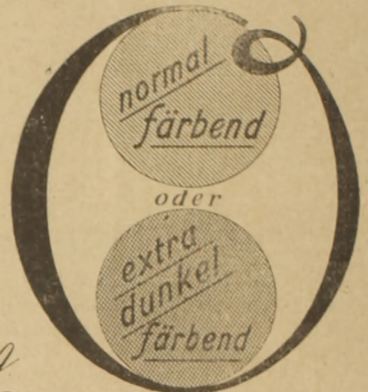
KRONDORF-SAUERBRUNN bei KARLSBAD

Filiale: WIEN IX, Kolingasse 4.

Niederlagen für Waidhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheker, Gottfried Fries Witwe, Kaufmann, für Göstling bei Frau Veronika Wagner, Sodawasser-Erzeugerin, für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton Frimmel, Kaufmann in Amstetten.

Ich schwöre auf **FLOR-BELMONTE**  
 ZIGARETTENPAPIERE  
 ZIGARETTENHÜLSEN  
 Sie übertreffen selbst die höchsten Erwartungen des Rauchers  
 EIN BÜCHEL 100 BLÄTT VIER HELLER  
 EIN PATENTBÜCHEL SECHS HELLER

ERHÄLTICH IN JEDER K.K. TABAK-TRAFIK



**„Oberlindober“**

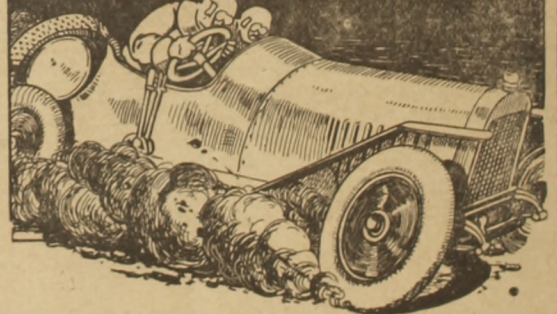
Gafinurfaß-Feigenkaffee

War lustig, Pfeffer würzt, wofür Palate mit Auftrieb, normalfärbend.  
 War sanfter Pfeffer mit, vorlange, selbst mit Auftrieb, schadend.  
 (Ganz ganz kleine Flasche „Oberlindober“ der Feigen- oder Feigenkaffee, gibt in jeder Apotheke ein gutes Getränk.)

**MEINE ALTE**

Erfahrung ist und bleibt, daß zur Vertreibung von Sommerprossen sowie zur Erlangung und Erhaltung einer zarten, weichen Haut und eines weißen Teints keine bessere Seife existiert als die weltbekannte Stedenpferd-Lilienmilchseife, Marke Stedenpferd, von Bergmann & Co., Teichs a. E. — Das Stück zu 80 h erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und allen einschlägigen Geschäften. — Desgleichen bewährt sich Bergmann's Liliencreme „Manera“ wunderbar zur Erhaltung zarter, weißer Damenhände: in Tuben zu 70 h überall erhältlich.

**Wie komme ich am schnellsten vorwärts?**



Das ist heutzutage die brennendste Frage für jedermann — vor allem aber für den Geschäftsmann. Das beste Mittel zum Vorwärtskommen ist eine ständige Zeitungsreklame im „Bote von der Ybbs“, denn nur durch diesen allein ist es möglich, seine Waren erfolgreich anzubieten, schnell und vorteilhaft zu verkaufen, ein gutes Geschäft zu machen, kurz:

vorwärts zu kommen.

Der „Bote von der Ybbs“ bietet die günstigsten Insertionsbedingungen, nicht allein deshalb, weil alle Einschaltungen wirklich billiger sind, als in jedem anderen Blatte, sondern hauptsächlich infolge seiner großen Verbreitung und weil zu seinen ständigen Lesern die kaufkräftigste Bevölkerung seines Verbreitungsgebietes zählt.

**NESTLÉ'S KINDERMEHL**  
 Säuglinge, Rekonvaleszenten, Magenkranke.  
 Enthält beste Alpenmilch.  
 Broschüre Kinderpflege gratis durch NESTLÉ  
 Wien I, Biberstrasse 11



# Kundmachung.

Die Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs gibt hiemit bekannt, daß sämtliche Einlagen bei völliger Rentensteuerfreiheit, sowie bei Tagesverzinsung vom 1. Jänner 1913 mit

## 4 $\frac{1}{4}$ %

verzinst werden.

Der Zinsfuß für Hypothekar-Darlehen wird ab 1. Jänner 1913 von

## 4 $\frac{1}{2}$ % auf 4 $\frac{3}{4}$ %

erhöht.

Die Direktion der Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs.

Waidhofen a. d. Ybbs, im Oktober 1912.

**KAIS. u. KÖN. HOF-STEINMETZMEISTER**  
**EDUARD HAUSER**  
 WIEN IX. BEZIRK, SPITALGASSE 19.  
**GRUFTE- u. GRABMONUMENTE**  
 VON 25 KRONEN AUFWÄRTS =  
 • GEGRÜNDET 1781 •

Beste  
**Vollmilch**  
 von der 509  
**Meierei Claryhof.**  
 Zustellung ins Haus.  
 Depot im Hotel Hierhammer.

Fertige  
**Knorr Suppen**  
  
 3 Teller  
 15 h  
 Wer probt,  
 der lobt.

## Zahntechnisches Atelier

**Sergius Pauser**

Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.  
 An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerzlos, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

**Zähne und Gebisse**

in Gold, Aluminium und Kautschuk, Stützähne, Gold-Kronen und Brücken (ohne Gaumenplatte), Regulier-Apparate.

**Reparaturen, Umarbeitung**

schlecht passender Gebisse, sowie Ausführung aller in das Fach einschlägigen Arbeiten.

Mäßige Preise.

Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahnärztlichen Ateliers Wiens bürgt für die gediegenste und gewissenhafteste Ausführung.

## Lotterie des Schutzvereines „SÜDMARK“.

Die Lotterie enthält 5700 Treffer im Werte von **100.000** Kronen.

Der erste Haupttreffer mit **20.000** Kronen wird auf Wunsch des Gewinners bar ausbezahlt. Ausserdem Treffer zu 2000, 1000, 200, 100, 80, 50, 20, 10 und 5 Kronen.

Wahl des Treffers durch die Gewinner.

Grösste Gewinnstmöglichkeit  
 Reichste Trefferausstattung  
 Zweck: Unterstützung in wirtschaftlicher Notlage.

1 Los 1 Krone. 1 Los 1 Krone.  
 Ziehung am 18. November 1912.

Lotteriekanzlei: Wien, 8/1, Schüsselgasse 11.

## JOSEF NEU

beh. gepr. Steinmetzmeister  
 Amstetten, Wörtstrasse 3  
 Granitsteinbruchbesitzer in Neustadtl a. D.



empfehlen sein reichhaltiges Lager von 10 0-1

**Grabdenkmälern Schriftplatten etc.**

aus allen gangbaren Steinarten in schönster u. modernster Ausführung zu billigen Preisen.

Schleiferei mit elektr. Betrieb dauer nur eigene Erzeugnisse.

Lieferung aller Gattungen

**Bauarbeiten**

wie Quader, Stufen, Randsteine, Pflasterwürfel usw. Ferners

Steinmetzarbeiten für Landwirtschaften z. B. Pressesteine, Obstreiben, Futtertröge.

Wer Bedarf hat, versäume nicht, Preisliste zu verlangen.







# Dank.

Mit 1. November 1912 haben wir unsere Gastwirtschaft und Weinstube an

Herrn Leopold und Frau Marie Inführ übergeben.

Wir danken allen unseren lieben Gästen und Freunden für das uns so reichlich geschenkte Vertrauen und Wohlwollen und bitten, dasselbe auch auf unsere Nachfolger übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Heinrich und Anna Leatner.

# Anempfehlung.

Die Gefertigten erlauben sich die höfliche Mitteilung zu machen, daß sie die von Herrn Heinrich und Frau Anna Leatner betriebene

**Gastwirtschaft u. Weinstube** in Waidhofen a. d. Ybbs, beim Stadttarm mit 1. November 1912 übernommen haben.

Es wird unser eifrigstes Bestreben sein, durch Ausschank reinerer niederösterreichischer Weine und gutgepflegter Biere, sowie durch Verabreichung tadelloser kalter und warmer Speisen das Vertrauen unserer Gäste zu erwerben und knüpfen hieran die höfliche Bitte, das unseren Vorgängern geschenkte Vertrauen und Wohlwollen auch uns bewahren zu wollen.

Hochachtungsvoll

Leopold und Marie Inführ.

**Gut gekaut ist halb verdaut.**

637

## ZÄHNE

im Munde festsetzend, brauchen nicht herausgenommen zu werden

von K 4.— aufw.

Plomben in Gold, Silber, Email, von K 2.— aufw.

Zahnziehen, vollkommen schmerzlos, K 1.—

Ganze Gebisse

auch gegen bequeme Teilzahlungen von monatlich 6 Kronen.

Reparaturen K 1.80.

Erstes zahnärztliches u. zahntechnisches Atelier  
Wien IV. Schleifmühlgasse 1.  
Telephon Nr. 2106.

Ordination von 9—6 Uhr. Sonn- und Feiertage nur von 9—12 Uhr. — Arbeiten für Provinzkunden werden in einem Tag ausgeführt.



## Ihr Kindchen

gedeiht prächtig bei dem seit über 24 Jahren bewährten

**Viktoria-Kinder-Zwieback**

und

**Viktoria-Kinder-Nährmehl**

dessen lebensrettende Nährerfolge bei Durchfall und Erbrechen zahlreiche Aerzte bestätigen.

Viktoria-Kinder-Zwieback  
1/4 kg brutto 70 h

Viktoria-Kinder-Nährmehl  
1/4 kg Doze brutto 90 h, 1/2 kg Doze brutto K 1.60.

Fabrikation u. Versand: **S. Schnessl**, Waidhofen a. d. Ybbs, Plenkerstr. 7.

Viktoria-Kinder-Zwieback ist zu haben: In Amstetten bei Herrn Eduard Jank, in Weyer bei Herrn Albert Dunkl, in Ybbsitz bei Herrn Josef Windischbauer.

## Eine Lebensfrage für jeden

Ist der gesunde Magen. Eine Pflicht des Menschen ist es daher, sich diesen zu erhalten oder dort, wo schon eine Verstimmung besteht, diese zu beheben.

Nach unzähligen Dankschreiben haben sich zur Hebung der Schlaf- und Beseitigung schlechter Verdauung, Hartleibigkeit, Aufstoßen, pappigen Geschmacks, Lebelkeiten, Schlaflosigkeit etc. infolge Verdauungsstörungen seit mehr als drei Jahrzehnten die **Brady'schen Magentropfen** früher Mariageletropfen genannt, als das verlässlichste Hausmittel gegen Magenbeschwerden bei Kindern und Erwachsenen glänzend bewährt.

Man hüte sich vor ähnlich lautenden Nachahmungen und Fälschungen und beachte die nebenstehende Schutzmarke der Muttergottes mit dem Kinde auf dem rechten Arm und der Unterschrift **E. Brady**.

Erhältlich in den Apotheken in Flaschen à 90 h und K 1.60. Bestand in die Provinz durch Apotheker E. Brady, Wien I. Fleischmarkt 2 365 (6 Flaschen um K 5.40, 3 Doppelflaschen um K 4.80 franko aller Steuern). 724

1000 kg Nüsse, steir. 1912  
500 kg Zwetschken, heurige  
400 kg Blütenhonig, echt  
Aepfel jedes Quantum

hat abzugeben

**Otto Gögl, Kaufmann**  
Amstetten.

750



Verwendet als Heizeinrichtung nur **Swoboda's Original - Dauerbrandöfen „Automat“**  
Größte Errungenschaft der Heiztechnik!

Prospekte und Preislisten kostenlos.

**Automatofen-Baugesellschaft** Telephon 19.081.

WIEN, 18. Bezirk, Theresiengasse 17.

**Alois Swoboda & Co.**

Fabrikationslager: Anton Bauer, Waidhofen a. d. Ybbs.

Automatöfen sind nur echt, wenn nebenstehende Schutzmarke in die Aschentür eingepreßt ist. 688

Registrierte Schutzmarke.

## Verkäufer u. Käufer

von **Landwirtschaften, Realitäten** und **Geschäften aller Art finden raschen Erfolg ohne Vermittlungsgebühr** nur bei dem im In- u. Auslande weitverbreiteten christlichen Fachblatte

**N. W. General-Anzeiger** Wien, I., Wollzeile 3.

Telephon (interurb.) 5493.

Zahlreiche Dank- und Anerkennungsschreiben von Realitäten- und Geschäftsbesitzern, dem hochw. Klerus, Bürgermeistern und Stadtgemeinden für erzielte Erfolge. — Auf Wunsch unentgeltlicher Besuch eines fachkundigen Beamten, **Probenummern unter Bezugnahme auf d. Bl. gratis.** 164

# Dank.

Anlässlich der am 6. November 1912 erfolgenden Uebergabe unseres Gasthauses an

Herrn **Karl und Frau Aloisia Deller**

danken wir allen unseren verehrten Gästen und Freunden für das uns entgegengebrachte Vertrauen und Wohlwollen und knüpfen daran die Bitte, dasselbe auch auf unsere Nachfolger übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Edmund und Therese Reinhardt.

# Anempfehlung.

Die Gefertigten beehren sich dem P. T. Publikum höflichst anzuzeigen, daß sie das von Herrn Edmund und Frau Therese Reinhardt käuflich erworbene

**Gasthaus in Waidhofen a. d. Ybbs, Fuchslweg 16** mit 6. November 1912 übernehmen werden.

Mit der höflichen Bitte, das unseren Vorgängern geschenkte Vertrauen und Wohlwollen auch uns bewahren zu wollen, zeichnen wir

hochachtungsvoll

Karl und Aloisia Deller.

758



# Mitbürger!

Das Volksgericht der Juni-Wahlen vom Jahre 1911 hat über die christlich-soziale Partei ein vernichtendes Urteil gefällt. Fast keiner ihrer Führer wurde wiedergewählt. Der bessere Ausgang bei den letzten Gemeinderatswahlen in Wien ist nur ein Scheinerfolg. Nicht durch eigene Kraft, sondern nur durch die Wahlhilfe von Wiener Nationalen haben sie ihre Mandate errungen. Zum Danke dafür werden die Deutsch-nationalen verhöhnt und beschimpft.

Die Wähler aller Stände, vor allem des Mittelstandes, sind von den Taten der Christlichsozialen gründlichst enttäuscht.

Die christlichsoziale Partei hat sowohl in wirtschaftlicher als in nationaler Beziehung vollkommen versagt. Sie ist weder deutsch, noch sozial, noch antisemitisch, sondern nur klerikal.

Trotz der angeblichen Macht der Christlichsozialen wird der Steuerdruck, der auf dem Volke lastet, immer unerträglicher.

Die christlichsoziale Partei hat den Wählern unseres Bezirkes einen aktiven Landesbeamten als Kandidaten aufgebürdet.

Ist es möglich, daß ein solcher gegen seine vorgesezte Behörde, den n.-ö. Landesauschuß, die Interessen seiner Wähler auch dann kräftig vertritt, wenn die Wünsche seiner Vorgesetzten diesen Interessen zuwiderlaufen?

Eine solche Kandidatur ist eine Herausforderung der Wählerschaft, ein Hohn auf die freie Volksvertretung.

Darum, Volksgenossen aller Stände und Berufe, wählet am 12. November 1912 einen unabhängigen volkstreuem Mann, Herrn

## Dr. Max Klinzer

Rechtsanwalt in Waidhofen a. d. Ybbs.

Er wird für des Volkes Rechte ein schneidiger Anwalt sein!

Der deutschfreiheitliche Wahlauschuß.